

Schwarzwald-Wacht



Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter“ - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. - Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. - Postcheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Erfüllungsort Calw. - Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald

Samstag, 22. Juli 1944

Nummer 170

Glückwünsche aus allen europäischen Ländern

Fanaticher denn je werden die Soldaten des ganzen Kontinents gegen den gemeinsamen Feind kämpfen

Berlin, 22. Juli. Die gleiche tiefe Ergriffenheit, die das deutsche Volk bei der Nachricht von dem ruchlosen Anschlag auf den Führer packte, und zugleich dieselbe Freude und Dankbarkeit über seine glückliche Errettung spricht auch aus den aus den verbündeten und befreundeten Ländern Europas bisher bereits eingetroffenen Meldungen.

Ungarns Glückwünsche

Ministerpräsident Sztojay suchte sofort nach Bekanntwerden der Nachricht den Gefandten und Bevollmächtigten des Großdeutschen Reiches auf, um seine Glückwünsche und die des ungarischen Volkes über das Mißlingen des Attentats auszubringen.

Italien begrüßt die Errettung

In politischen Kreisen Oberitaliens hat die Meldung über den ungeheuerlichen Verrat einer ganz kleinen Verbrecherclique in einer der härtesten Stunden der deutschen Geschichte an der Person des Führers ungeheuren Eindruck gemacht. Erinnert man sich in dem faszinierenden Italien doch, daß es hier ähnlichen Kräften gelungen war, das Land und das ganze Volk in ein Unglück zu stürzen, wie es dies im Laufe einer wechselvollen Geschichte wohl noch nie erlebt hat. Um so freudiger Herzen begrüßen daher alle aufbauenden Elemente des faschistischen Italiens, die sich heute um den Duce scharen, den glücklichen Ausgang dieses Attentats. Gleichzeitig erkennt man in den vom Führer selbst in seiner Rundfunkansprache bekanntgegebenen klaren Maßnahmen gegen alle Versuche der Verräterclique die ungeheuren Kräfte, die es

dem nationalsozialistischen Deutschen Reich ermöglichen, mit solchen Erscheinungen fertig zu werden.

Finnland: Ruchlose Verschwörung

Das ruchlose Attentat gegen den Führer findet in der finnischen Presse stärksten Widerhall. Alle Blätter veröffentlichen an erster Stelle die Sondermeldung, dazu ein Bild des Führers und weitere Bilder von einer Reihe von Verwundeten. In den Schlagzeilen wird unterstrichen: „Attentatsversuch gegen Adolf Hitler mißlungen“, „Der Führer erlitt nur geringe Brandwunden“. Die Blätter stellen mit Genugtuung fest, daß die ruchlose Verschwörung nach dem mißlungenen Attentat zusammengebrochen ist.

Norwegen: Das Schicksal hat den Führer beschützt

Die Nachricht vom Anschlag auf den Führer, die durch eine Sondermeldung des norwegischen Rundfunks bekannt wurde, verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die norwegische Hauptstadt. Sie wurde durchweg mit Gefühlen des Abscheus aufgenommen. Bemerkenswert sind die vielen telefonischen Anrufe bei führenden deutschen Persönlichkeiten, in denen Norweger aus allen Kreisen der Bevölkerung ihre Freude und Genugtuung über das Mißlingen des Anschlags spontan äußerten. In denkbar größter Aufmerksamkeit veröffentlichten die Osloer Zeitungen die Meldungen über den Anschlag auf den Führer, sowie den Wortlaut der mitternächtlichen Rundfunkansprachen. Wie „Fritt Folk“ in der Schlagzeile hervorhebt, habe eine verbrecherische kleine Clique versucht, Deutschland und

Europa ins Unglück zu stürzen. Das deutsche Volk und seine tapferen Soldaten setzten den Kampf für Deutschlands und Europas Rettung mit einer eisernen Entschlossenheit wie nie zuvor fort.

Frankreich: „Höhere Fügung“

Die Nachricht vom dem Attentat auf den Führer hat in politischen Kreisen höchst stärksten Eindruck hervorgerufen. Allgemein wird hier in der Tatsache, daß der Führer bei dem Mordanschlag unverletzt blieb, eine höhere Fügung erblickt. In allen Kreisen der Bevölkerung werden die Nachrichten über das Attentat mit größter Teilnahme verfolgt.

Treue — die Antwort der Front und Heimat

Von Kriegsbericht Frhr. von Eisebeck

Die Nachricht vom dem Anschlag auf den Führer verbreitete sich in der Nacht und am Vormittag des Freitags an der Front der Normandie. Die Gefechtsstände und die Einheiten, die über Rundfunkgeräte verfügten, erfuhr als Erste von dem Verbrechen. Offiziere und Weildgänger versammelten sofort ihre Kameraden und Untergebene. Dem ersten Eindruck lähmenden Entsetzens folgte beglückende Erleuchtung: der Führer unverletzt!

Für das Heer, insbesondere für die kämpfende Front, bedeutet — das ist das Überwältigende — die Tat des 20. Juli nur ein abschließendes, nicht allein gegen die Person des Führers, sondern auch direkt gegen sie gerichtetes Verbrechen. Soldat und

Der letzte Mitverschwörer schon nach sechs Stunden gefaßt

Nur Verräterblut geflossen

Berlin, 21. Juli. Von offizieller Seite wird in Berlin bekanntgegeben, daß der Ablauf des Komplotts von dem Augenblick des Attentats bis zur Festnahme des letzten Mitverschwörers insgesamt nicht länger als sechs Stunden gedauert hat. Der Versuch der kleinen Verschwörerclique, sich in den Besitz der Nachmittage des Reiches zu setzen, konnte ohne Zusammenziehung von Truppenverbänden mühelos im Keim erstickt werden, ohne daß ein Tropfen Blut bis auf das der Verräter geflossen ist.

Heimat wissen sich in Gefinnung und Willen geeint für das eine Ziel: den Gegner niederzuwerfen und den Sieg zu erringen.

Aus dieser Einheit schöpft der Kämpfer an der Front seine unsichtbaren, nie verlassenden Kräfte, denn der Soldat des fünften Kriegsjahres ist kein politisierender Soldat, wie es die feindliche Führung noch immer zu hoffen scheint. Er ist in der höllischen Schmelze des Krieges zu einem politischen Soldaten geworden, für den jeder Anschlag auf die Person des Führers ein Anschlag auf die Front ist, der nur einen Versuch bedeuten kann, nach dem schmachvollen Beispiel des Jahres 1918 den Bolschewisten in den Rücken der Front zu wiederholen.

Soldaten und Offiziere der Invasionsfront sind überzeugt, daß sie nur mit dem Führer diesen in sein letztes, entscheidendes Stadium eingetretenen Kampf bestehen können. Der fanatische Glaube an Adolf Hitler gibt der Front deshalb die Kraft, dem Gegner zu trotzen und der Hölle der normannischen Materialschlacht zu widerstehen. Die Person seines obersten Befehlshabers ist ihm der Stolz für seinen Glauben an den sozialistischen Staat, als dessen Träger sich jeder einzelne Soldat fühlt. Er wird ihm Preis seiner Opfer und Taten sein.

Front und Heimat haben die schweren Prüfungen der letzten Monate und Wochen nicht ertragen, um sich in letzter Stunde von den Feinden des Reiches, wo immer sie sichtbar werden mögen, überwältigen zu lassen. Sie haben sie vielmehr hingenommen, ungebrochen in ihrer Widerstandskraft und ihrer Siegesentschlossenheit, allein in dem Bewußtsein, daß jeder äußere Ansturm genau so wie jeder etwaige innere Berührungspunkt an der Front der Herzen abprallen wird. An der Treue des nationalsozialistischen Offizierskorps und an der Treue der Truppe zu zweifeln, hieße die Opfer, welche beide für Führer und Reich gebracht haben und täglich willig bringen, schmählich.

Die Front hat nur eine Antwort in dieser Stunde: Treue zum Führer, Treue ihrem Fahnenstab und Treue dem Gebot ihres Herzens, nun erst recht den Kampf bis zum Sieg fortzusetzen, den Gegner aber zu vernichten, wo immer er sich zeigt.

44-Kriegsbericht Richard Mojsner schildert uns die Haltung der Soldaten auf einem der großen Anschlagbahnhöfe des Ostens: Vor den Verpflegung- und Schlafbaracken stehen hunderte Landser, solche, die aus dem Einsatz kommen und solche, die schon morgen wieder im Einsatz stehen werden. Sie erzählen. Man hört die Sprachen Europas, das gegen den Bolschewismus kämpft. In die Gruppen schlägt die Nachricht vom dem schändlichen Anschlag auf den Führer. Die Männer stehen da und können es nicht fassen.

Als die erlösenden Worte fallen, als Europa erfährt, daß der Führer wieder durch die Vorkehrung uns erhalten geblieben ist, bleibt alles ergriffen stumm. Sie sind allein von der Tatsache, daß dunkle Mächte dem Führer nach dem Leben trachteten, zutiefst getroffen. Einer vor ihnen nimmt das Wort. „Herrgott“, jagt er und blickt in die Weite, „Ich, wo wir den Führer mehr denn je brauchen.“ Er spricht es nicht aus, aber alle wissen, was er sagen will. Drüber am Bahnsteig, auf dem ein Lazarettzug steht, steigt plötzlich ein Ruf auf: Unsere geliebten Führer, Siegeheil! Und tausend Stimmen stimmen mit ein. Es ist, als wollte sich der Ruf fortpflanzen nach Ost und West, nach Nord und Süd. Er wird sein Echo finden an den Fronten Europas, und fanatischer denn je zuvor werden der deutsche Soldat und mit ihm die Soldaten des neuen Europa gegen den gemeinsamen Feind kämpfen.

Daß es sich bei der Clique der Verräter um Personen handelt, die gekränkter Ehrgeiz und verbrecherische Gefinnung aufstehend gesetzt hatten, klare Überlegungen anzustellen, bedarf keiner Betonung. Sie hätten sonst an dem Beispiel Italiens erkennen müssen, was ein verräterischer General, der mit den Feinden paktiert, erreicht, nämlich nichts anderes als bitteren Tod und riesengroßes Elend für sein Volk.

Die Verräter — ihre Zahl ist bekanntlich so gering, daß sie an den Fingern einer Hand zu zählen sind — stehen heute nicht im Mittelpunkt des Interesses. Auch in Zukunft wird niemand nach ihnen fragen, ihre Namen werden nicht in die Geschichte eingehen. Der des Grauens von Stauffenberg wird später vielleicht höchstens einmal in der Gesellschaft des Juden Nobiling genannt

Gauleiter Murr: Adolf Hitler und wir gehören zusammen!

Machtvolle Treuekundgebung der württembergischen Gauhauptstadt — Ein Deutschland ohne den Führer undenkbar

Eigenbericht der NS-Presse

Stuttgart, 22. Juli. Die Bevölkerung Groß-Stuttgarts versammelte sich in den gestrigen Abendstunden zu einer machtvollen Kundgebung auf dem Marktplatz, die aus dem brennenden Wunsch geboren war, dem Führer die unwandelbare Treue des württembergischen Volkes zu bekunden. Gauleiter Reichsstatthalter Murr gab in einer mitreißenden Rede bei dieser spontanen Feierstunde den Gefühlen aller Volksgenossen Ausdruck, die ein festes Glücksgefühl bewegte, daß die Vorkehrung wiederum die schirmende Hand über das Leben unseres geliebten Führers gehalten hatte.

Diesem die von der gesamten Bevölkerung Stuttgarts lebhaft geforderte Kundgebung erst in den späten Nachmittagsstunden in allen Stadtteilen angefangen worden war, fand man bereits lange Zeit vorher den mit den Symbolen der Bewegung geschmückten Marktplatz dicht gefüllt. Zwischen langen Fahnen blühte über dem Portal des Rathauses das Bild des Führers herab auf den Platz, auf dem sich der Aufmarsch der Formationen der Partei und der Wehrmacht vollzog. Mit klingendem Spiel marschierte eine Ehrenkompanie der Division „Feldherrnhalle“ vor dem blumengeschmückten Podium auf. Ihr schlossen sich Ehrenabteilungen der Wehrmacht und der Polizei an, hinter denen die Marschbände der Siedlerbewegung folgten. Rings um sie drängten sich die Volksgenossen bis zu den Häusern, deren Fenster ebenfalls mit den Halantrennschirmen geschmückt waren. Während die Ehrenkompanien bei klingendem Spiel präsentierten, schritt der Gauleiter die Front ab.

Nach kurzen Worten des Kreisleiters Fischer, in denen er den Sinn dieser Volkstungebung deutete und dabei den verbrecherischen Anschlag auf den Führer als die wahnsinnigste Tat eines treulosen Verräterlängels geißelte, betrat Gauleiter Reichsstatthalter Murr das Rednerpodium.

„Meine lieben Volksgenossen und Volksgenossinnen!“ so begann der Gauleiter seine Rede. „Als wir in den gestrigen Nachmittagsstunden die Nachricht von dem ruchlosen Anschlag auf den Führer vernahmen, da glaubten wir, daß uns das Herz still stehen müsse. Welche Wahnsinnigen konnten es wagen, Hand an den Führer zu legen!“ In den Worten des Gauleiters wurde erneut die Empörung des ganzen deutschen Volkes über die ruchlose Verrätertat lebendig, die allen unfaßbar und unbegreiflich schien, bis es offenbar wurde, daß vom Feinde gebundene Kreaturen diesen Mordversuch durchführten, um damit das ganze deutsche Volk zum Spielzeug des Gegners zu machen. „Als wir dann endlich die Stimme des Führers selbst hörten, der die Verräter kennzeichnete, da brach ein schwerer Mann entzwei, der uns wie Alpdruck belastet hatte, und wir wurden uns bewußt, daß die Entscheidung über das deutsche Schicksal auf des Meisters Schneide gestanden hatte. Mit dem Leben des Führers wird die

deutsche Zukunft für Jahrhunderte entschieden. Man muß sich fragen, was wollten diese Herren? Waren sie wahnsinnig? Sie waren so dumm wie wahnsinnig! Aber wir Nationalsozialisten pflegen nicht lange zu fadeln. Wir sind erbarmungslos mit solchen verräterischen Kreaturen, die uns den Führer nehmen wollen, ebenso wie wir bereit sind, das Leben herzugeben für das Leben des Führers.“

Der Gauleiter erinnerte an das traurige Erbe, das der Nationalsozialismus im Jahre 1933 von einem völlig verröteten Staat antat. Er wies auf die weitgreifende Erneuerung von Staat und Volk hin. Deutschland war wieder mächtig und gleichberechtigt unter den Völkern geworden. Das alles verdanken wir nur einem Manne: Adolf Hitler. Wir haben das Glück, Werkzeuge dieses Mannes und seiner Idee zu sein und mit ihm die glückliche Zukunft des Reiches und Europas zu bauen. Wir wollen auch in dieser Stunde erkennen, daß Adolf

Enttäuschung im Feindlager über die Invasionskämpfe

Britischer Durchbruchversuch an der Orne gescheitert — Reuter: St. Lo nur ein leerer Sieg

Von unserer Berliner Schriftleitung

rd. Berlin, 22. Juli. Die großen Verluste, die die Briten bei ihrer Offensive östlich der Orne erlitten, haben General Dempsey erneut gezwungen, eine Umgruppierung und Auffüllung seiner Verbände vorzunehmen. Seine zwar immer noch mit stärkeren Kräften geführten Angriffe beschränkten sich daher seit Donnerstagsmorgens mehr auf örtliche Vorstöße, die sämtlich abgewiesen werden konnten. Sie galten offensichtlich dem Zweck, die Ausgangsstellungen vorzubereiten, aus denen eine neue Operation gegen das Gebiet südlich von Caen angeleitet werden dürfte. Die Kämpfe zwischen dem Odon und dem Seulles ergaben keine wesentlichen Veränderungen. Auch Movers, jäh gegen alle Angriffe verteidigt, konnte von unseren tapferen Truppen behauptet werden.

Die Amerikaner haben ihre Versuche fortgesetzt, die südlich von St. Lo sich hingehende Hügel zu erreichen und unsere dortigen Sperstellungen zu durchstoßen. Sie erlitten hierbei schwere Verluste, ohne Boden zu gewinnen. Schwere deutsches Artilleriefeuer liegt auf den in den Trümmern von St. Lo sich sammelnden Panzern. Westlich der Straße Carentan-Periers hat General Bradley einen Vorstoß gegen St. Germain de Seves unternommen, der jedoch im vernichtenden Abwehrgewehr unserer Truppen liegen blieb.

Vom Oberkommando der Wehrmacht wurde gestern abend hierzu mitgeteilt: Trotz schwerer Verluste hat der am Dienstag auf dem östlichen Orne-Ufer begonnene Angriff der zweiten britischen Armee in keiner Weise die vom Gegner in ihn gesetzten Hoffnungen erfüllt. Nur während der ersten vier Stunden konnten die feindlichen Panzer in dem von Granaten und Bomben umgeschüttelten Gelände in ständigem Kampf mit Widerstandsmitteln und Stützpunkten vordringen. Dann lagen sie bereits im Feuer eigener zum Gegenangriff angereiteter Panzer fest. Unter dem Schutz schwerer Artilleriefeuers vermochte die in der Einbruchschleife nachdrängende Infanterie zwar noch zu den liegendgebliebenen Panzerpositionen aufzuschließen und den Frontvorsprung zu sichern, doch war damit die Kraft der britischen Divisionen im wesentlichen verbraucht.

Die Enttäuschung des Gegners über den Verlauf des Großangriffs spiegelt sich deutlich in seinen eigenen Meldungen wider. „Es handelt

sich bei den jetzigen Kämpfen nicht um einen Durchbruch“, gestand ein Londoner militärischer Sprecher ein, der noch am Abend vorher seinen Hören phantastische Aussprüche eröffnet hatte. „Nach dem ersten Einbruch änderte sich unvermeidlicherweise der Charakter der Schlacht.“ — Diese Entwicklung war das Ergebnis unserer Gegenangriffe und des verstärkten Widerstandes unserer Panzerregimenter. Eine weitere britische Meldung lautete dazu: Die Deutschen verwandelten jedes Dorf in eine Festung. Neuhausen, die Patgranaten spudeln, Hecken, die W-Angeln spritzen und Schleusen, die 8,8 cm-Granaten verschießen, sind nur mit Blut zu nehmende Hindernisse.

Das gemonnene Gelände, von dem der Gegner gehofft hatte, daß es zur Entfaltung von Panzerverbänden günstig wäre, hat ihm eine weitere Enttäuschung gebracht. Es ist alles andere als vorteilhaft für Panzer, erklärt man jetzt in London. Die Deutschen haben es mit einer großen Anzahl panzerbrechender Waffen gespickt. Das offene Land ist hügelig, mit Wäldern durchsetzt und von Kanälen und Bewässerungsgräben durchzogen. Nach allen diesen Enttäuschungen, aus denen immer wieder der Respekt vor unseren tapferen Soldaten herausklingt, verjagte ein britischer Korrespondent damit zu trösten, daß die Truppen General Dempseys nunmehr wenigstens bessere Verbindungslinien besäßen. Mit anderen Worten, der Feind gibt selbst zu, daß der mit dem Verlust von über 200 Panzern und dem Blut tausender Briten und Kanadier erkaufte Geländegewinn nur sehr geringen Wert besitzt.

Vor allem hat der Angriff dem Gegner wieder nicht die um jeden Preis erzielte Bewegungskraft verschafft. Er verlegte deshalb seine bisher nördlich von Caen stehenden starken Kräfte in den Raum südwestlich des Waldes von Barent. Diese sollen einen neuen Stoß nach Süden versuchen. Ihre Bereitstellung wird jedoch fortgesetzt durch unsere Luftwaffe und durch Feuerüberfälle unserer Artillerie gestört.

Zum Eindringen der US-Truppen in St. Lo bemerkt das Reuter-Büro: „St. Lo stellt nunmehr einen Trümmerhaufen dar. Es ist schwer zu glauben, daß sich hier jemals eine Stadt befand. Bis jetzt ist die Eroberung der Stadt durch die Amerikaner nur ein leerer Sieg.“

Verteidiger Wilna erhielt die Schwerter

Ab. Berlin, 21. Juli. Der Führer hat dem Generalleutnant Rainer Stahel, dem tapferen Verteidiger von Wilna, als 79. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Ehrenkreuz mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Generalleutnant Stahel, der 1892 in Bielefeld als Sohn eines Fabrikbesitzers geboren wurde, war u. a. nach der Befreiung Roms durch deutsche Truppen Kommandant dieser Stadt; er verteidigte Wilna, solange es möglich war, und schlug sich dann beschlagmäßig mit der Befehlsführung auf die deutsche Hauptkampflinie durch.

Der Wehrmachtsbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 21. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Südlich und südlich Caen lebte der Feind seine Angriffe mit stärkeren Infanterie- und Panzerkräften fort, ohne daß er wesentlichen Geländegewinn erzielen konnte. Auch im Raum nordwestlich St. Lo zerschlugen unsere Truppen alle feindlichen Angriffsversuche. Bei den Kämpfen am 18. und 19. Juli wurden in der Normandie 200 feindliche Panzer abgeschossen. Kampfflugzeuge verfehlten im Seegebiet westlich Breteuil einen feindlichen Zerstörer und beschädigten zwei weitere schwer. Bei Säuberungsunternehmen im französischen Raum wurden wiederum 285 Terroristen im Kampf niedergemacht. Schwere „V1“-Veranstaltungsgüter liegt weiterhin auf dem Großraum von London.

In Italien fanden gestern arduere Kampfhandlungen nur im adriatischen Küstenabschnitt statt, wo der Feind geringfügig Boden gewinnen konnte. An der übrigen Front führte der Gegner an vielen Stellen örtliche Angriffe, die erfolglos blieben. Die 16. Panzerarmee der Wehrmacht, die unter Führung des H-Gruppenführers und Generalleutnants der Waffen-SS Simon bei den schweren Kämpfen an der laurischen Küste durch besondere Standhaftigkeit und Tapferkeit ausgezeichnet. Torpedoboote beschießen im Golf von Genua zwei britische Schnellboote.

Im Osten dauern die Kämpfe im Raum von Lemberg und am oberen Bug mit unverminderter Festigkeit an. Unsere Divisionen leisteten den Sowjets weiterhin zähen Widerstand und fügten ihnen hohe Verluste zu. Allein eine Panzerarmeedivision schoß dort in den letzten Tagen 101 feindliche Panzer ab. Nordlich Brest-Litovsk waren Truppen des Heeres und der Waffen-SS die Volksgewissen im Gegenangriff zurück. Mehrere Angriffspitzen des Feindes wurden eingeschlossen und vernichtet. Derselblich Białystok brach der Gegner in unsere Stellungen ein. Erbitterte Kämpfe sind hier im Gange. Nordwestlich Grodno wurden sowjetische Kampfgruppen im Gegenangriff geworfen. An der Straße Kaun-Dünaburg sowie zwischen Dünaburg und Peipussee griffen die Volksgewissen mit starker Panzer- und Schlachtfliegerunterstützung an zahlreichen Stellen an. Sie wurden unter Abbruch einer großen Anzahl von Panzern abgewiesen oder aufgefressen. Im Nordabschnitt haben sich die schließliche 252. Infanteriedivision unter Führung von Generalleutnant Wecker und das Grenadierregiment 32 unter Oberst von Werdler durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet. Schlachtfliegergeschwader vertpanteten sowjetische Panzerverbände und Nachschubkolonnen. 58 feindliche Panzer und über 500 Fahrzeuge wurden vernichtet. In Luftkämpfen verlor der Feind 55 Flugzeuge. Nachschubzüge der Kriegsmarine schufen über dem Finischen Meerbusen fünf sowjetische Bomber ab. Starke deutsche Kampfkliegerverbände führten auch in der vergangenen Nacht schwere Angriffe gegen die Nachschubbahnhöfe Wlinsk und Wolodetskno.

Nordamerikanische Bomberverbände griffen von Süden und Westen Orte in West-, Südwest- und Mitteldeutschland an. Besonders in Friedrichshafen, Weiskar und Leipzig entstanden Schäden und Personenverluste. Durch Aufklärungsflugzeuge wurden 47 feindliche Flugzeuge, darunter 45 viermotorige Bomber, abgeschossen. In der Nacht griff ein britischer Verband Orte im rheinisch-westfälischen Gebiet an. Störflugzeuge warfen außerdem Bomben auf das Stadtgebiet von Hamburg. 39 viermotorige Bomber wurden dabei zum Abbruch gebracht.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen Ziele in Südostengland an.

werden, der 1878 mit einer Schrotflinte auf den großen Kaiser schoß. Der Klingel, dessen Werkzeug der Attentäter war, wird schnell vergessen sein. Sein Versuch, die Herrschaft an sich zu reißen, war bereits nach zwei Stunden gescheitert, wobei einzelne Wunden des jämmerlich mißglückten Putschers geradezu lächerlich wirkten.

Das deutsche Volk und die deutsche Wehrmacht werden durch das Komplott in ihrem Ansehen nicht gemindert. Ein Staat wird ja nicht weniger wertvoll dadurch, daß es in ihm auch Verbrecher gibt — die gibt es überall —, entscheidend ist vielmehr, wie er mit ihnen aufräumt. Das ist in Deutschland am 20. Juli schnell und gründlich geschehen! Es ist selbstverständlich, daß niemandem gestattet werden kann, in der Heimat durch unsinnige Handlungen den schweren Kampf unserer Frontsoldaten zu hemmen. Jedes falsche Mittel wäre hier Sünde. Das Ausräumen des kleinen Widerstandes hat wie ein reinigendes Gewitter gewirkt. Die Luft ist wieder klar. Wir können wieder frei atmen und mit neuen Kräften an die Arbeit gehen, an den Einsatz aller nur erdenklichen Möglichkeiten für den Sieg, der kommen muß und wird.

Die Rettung des Führers und das Mißlingen des Putschversuches bedeuten für unsere Feinde einen schweren Schlag. Es ist einwandfrei erwiesen, daß die Verräter mit unseren Gegnern in Verbindung standen. Es ist noch nicht an der Zeit, Herüber Einzelheiten mitzutellen. Wie aber den Volkstern drüben zumute ist, wie sie den Führer haßten, geht aus einer Äußerung des nordamerikanischen Staatssekretärs Hull hervor. Er erklärte Pressevertretern, es würde ihm „eine Freude“ sein, über das Attentat auf Hitler zu reden, wenn die Verletzungen Hitlers ernsteren Charakters gewesen wären. Diese Freude ist ihm nicht vergönnt gewesen. Der Führer ist unverletzt geblieben, er steht weiterhin an der Spitze des deutschen Volkes, das er durch alle Kämpfe hindurch zum Siege führen wird. Wir Deutschen aber folgen ihm unerschütterlich denn je. Das ist die sichtbarste Folge des mißglückten Attentats: Unser Glaube an den Führer und unsere Treue zu ihm und seinem Werk ist unerschütterlicher denn je!

Zwei Männer vom Tenno beauftragt

Tokio, 21. Juli. Es wird bekanntgegeben, daß der Tenno den General Kuniaki Kodiso, Generalgouverneur von Korea, und den ehemaligen Ministerpräsidenten Admiral Mitsumasa Yonai beauftragt hat, in Zusammenarbeit das neue Kabinett zusammenzusetzen. In der 60-jährigen Kabinetts-geschichte Japans ist es nicht das erste Mal, daß zwei Männer mit der Bildung des Kabinetts beauftragt wurden. Nach dem Rücktritt von Fürst Hiro in Juni 1898 beschloß die damalige Konferenz der Genots, die beiden Grafen Okuma und Itagaki dem Kaiser als Nachfolger Hiro vorzuschlagen.

Zuständige Kreise des Informationsamtes der Regierung stellen mit Nachdruck fest, daß die bisherige japanische Staatspolitik keine Leberung erfahren werde. Das Kaiserreich Japan sei entschlossen, in enger Zusammenarbeit mit den Nationen in Europa den Krieg gegen England und U.S.A. bis zum erfolgreichen Ende durchzuführen.

Der Verräterklingel hat sich schwer getäuscht

Die Ansprache des Führers an das deutsche Volk

Führerhauptquartier, 21. Juli. Der Führer hielt in der Donnerstagnacht im Deutschen Rundfunk folgende Ansprache an das deutsche Volk:

Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen! Ich weiß nicht, um wievielen Male nummehr ein Attentat auf mich geplant und zur Ausführung gekommen ist. Wenn ich heute zu Ihnen spreche, dann geschieht es aber besonders aus zwei Gründen:

1. damit Sie meine Stimme hören und wissen, daß ich selbst unverletzt und gesund bin;

2. damit Sie aber auch das Nähere erfahren über ein Verbrechen, das in der deutschen Geschichte seinesgleichen sucht.

Eine ganz kleine Clique ehrgeiziger, gewissenloser und zynisch verbrecherischer, dummer Offiziere hat ein Komplott geschmiedet, um mich zu beseitigen und zugleich mit mir den Stab der deutschen Wehrmachtsführung auszurotten. Die Bombe, die von dem Obersten Graf von Stauffenberg gelegt wurde, kreierte zwei Meter an meiner rechten Seite. Sie hat eine Reihe mir treuer Mitarbeiter sehr schwer verletzt, einer ist gestorben. Ich selbst bin völlig unverletzt bis auf ganz kleine Hautabrisse, Verletzungen oder Verbrennungen. Ich fasse das als eine Bestätigung des Nutrages der Vorsehung auf, mein Lebensziel weiter zu verfolgen, so wie ich es bisher getan habe. Denn ich darf es vor der ganzen Nation feierlich gestehen, daß ich seit dem Tage, an dem ich in die Wilhelmstraße einzog, nur einen einzigen Gedanken hatte, nach bestem Wissen und Gewissen meine Pflicht zu erfüllen, und daß ich, seit mir klar wurde, daß der Krieg ein unausschließlicher war und nicht mehr aufgeschoben werden konnte, eigentlich nur Sorge und Arbeit kannte und in zahllosen Tagen und durchwachten Nächten nur für mein Volk lebte.

Es hat sich in einer Stunde, in der die deutschen Armeen in schwerem Ringen stehen, ähnlich wie in Italien, nun auch in Deutschland eine ganz kleine Gruppe gefunden, die nun glauben, wie im Jahre 1918 den Dolchstoß in den Rücken führen zu können. Sie hat sich diesmal aber schon vor der Ausführung. Die Behauptung dieser Verräter, daß ich nicht mehr lebe, wird jetzt in diesem Augenblick widerlegt, da ich zu Euch, meine lieben Volksgenossen, spreche. Der Kreis, den diese Verräter darstellen, ist ein denkbar kleiner. Er hat mit der deutschen Wehrmacht und vor allem auch mit dem deutschen Volk zu tun. Es ist ein ganz kleiner Klinkel verbrecherischer Elemente die jetzt unheimlich ausserloht werden.

Ich befehle daher in diesem Augenblick: 1. daß keine Zivilistische irgendeinen Verstoß entgegenzunehmen hat von einer Dienststelle, die sich diese Verräter annehmen; 2. daß keine Militärstelle, kein Führer einer Truppe, kein Soldat irgendeinem Befehl dieser Verräter anzu gehorchen hat, daß im Gegenteil jeder verpflichtet ist, den Verräter oder den Heber eines solchen Befehls entweder sofort zu verhaften oder bei Widerstand augenblicklich niederzumachen.

Ich habe, um endgültig Ordnung zu schaffen, zum

Befehlshaber des Heimatheeres den Reichsminister Himmler ernannt. Ich habe in den Generalstab Generaloberst Guderian berufen, um den durch Krankheit zur Zeit ausgefallenen Generalstabschef zu ersetzen, und einen zweiten bewährten Führer der Ostfront zu seinem Gehilfen bestimmt.

In allen anderen Dienststellen des Reiches ändert sich nichts. Ich bin der Überzeugung, daß wir mit dem Ausreten dieser ganz kleinen Verräter- und Verbrecher-Clique nun endlich aber auch im Rücken der Heimat die Atmosphäre schaffen, die die Kämpfer der Front brauchen, denn es ist unmöglich, daß vorn Hunderttausende und Millionen braver Männer ihr Leben hergeben, während zu Hause ein ganz kleiner Klinkel ehrgeiziger, erbärmlicher Kreaturen diese Haltung dauernd zu hintertreiben versucht. Diesmal wird nun so abgerechnet, wie wir das als Nationalsozialisten gewöhnt sind. Ich bin überzeugt, daß jeder anständige Offizier, jeder tapfere Soldat in dieser Stunde das beargreifen wird.

Welches Schicksal Deutschland getroffen hätte, wenn der Anschlag heute gelungen sein würde, das vermag die wenigsten sich vielleicht auszu-denken. Ich selber danke der Vorsehung und meinem Schöpfer nicht deshalb, daß er mich erhalten hat — mein Leben ist nur Sorge und ist nur Arbeit für mein Volk —, sondern ich danke ihm nur deshalb, daß er mir die Möglichkeit gab, diese Soraen weiter tragen zu dürfen und in meiner Arbeit weiter fortzuführen, so gut ich das vor meinem Gewissen verantworten kann.

Es hat jeder Deutsche, ganz gleich, wer er sein mag, die Pflicht, diesen Elementen rücksichtslos entgegenzutreten, sie entweder sofort zu verhaften oder, wenn sie irgendwie Widerstand leisten sollten, ohne weiteres niederzumachen. Die Befehle an sämtliche Truppen sind erlassen. Sie werden blind ausgeführt entsprechend dem Gehorham, den das deutsche Volk kennt.

Ich darf besonders Sie, meine alten Kampfgefährten, noch einmal freudig begrüßen, daß es mir wieder vergönnt war, einem Schicksal zu entgehen, das nicht für mich Schreckliches in sich barg, sondern das den Schrecken für das deutsche Volk gebracht hätte. Ich erhebe daraus auch einen Hinweis auf die Vorsehung, daß ich mein Werk weiter fortführen muß und daher weiter fortführen werde.

Das Komplott völlig zusammengebrochen

Berlin, 21. Juli. Wie das Deutsche Nachrichtenbüro berichtet, ist das Komplott der verbrecherischen Offiziersclique völlig zusammengebrochen. Die Mordführer haben sich nach dem Scheitern ihres Anschlages zum Teil selbst entleibt, zum Teil wurden sie von Bataillonen des Heeres hingerichtet. Unter den Erschossenen befindet sich auch der Attentäter Oberst Graf von Stauffenberg. In Zwischenfällen ist es nirgends gekommen. Die übrigen durch ihr Verhalten an dem Verbrechen Schuldigen werden zur Verantwortung gezogen werden.

Der Reichsmarschall an die Luftwaffe

Aus dem Führerhauptquartier, 21. Juli. Der Reichsmarschall richtete folgende Ansprache an die Luftwaffe:

Kameraden der Luftwaffe! Ein unvorstellbarer, gemeiner Vordaschlag wurde am Donnerstags in einem Obersten Graf Stauffenberg im Auftrag einer erbärmlichen Clique von ehemaligen Generalen, die wegen ihrer ebenso seltsamen wie schlechten Führung davonliefen, gegen unsere Luftwaffe durchgeführt. Der Führer wurde durch die allmächtige Vorsehung wie durch ein Wunder gerettet.

Die Verbrecher versuchen jetzt, als Verräter durch falsche Behauptungen in die Truppen zu dringen. Ich befehle daher: Im Reich führt in meinem Auftrag Generaloberst Stumpf als Oberbefehlshaber der Luftwaffe alle Verbände der Luftwaffe innerhalb des Reichsgebietes. Nur meinen und seinen Befehlen ist Folge zu leisten.

Der Reichsführer Himmler ist von allen Dienststellen der Luftwaffe auf Anforderung tatkraftig zu unterstützen. Kurierdienste, gleichgültig mit welchen Maschinen, dürfen nur mit meiner Erlaubnis oder seiner Erlaubnis durchgeführt werden.

Offiziere und Soldaten, gleich welchen Ranges, ebenso Zivilpersonen, die für diese Verbrecher auftreten und sich Euch nähern, um Euch für ihr erbärmliches Vorhaben zu überreden, sind sofort festzunehmen und zu erschließen. Wo Ihr selbst zur Ausrottung dieser Verräter einbezogen werdet, habt Ihr rücksichtslos durchzugreifen. Das sind dieselben Jämmerlinge, die die Front zu verraten und zu sabotieren versuchen.

Offiziere, die sich an diesem Verbrechen beteiligen, stellen sich außerhalb ihres Volkes, außerhalb der Wehrmacht, außerhalb jeder soldatischen Ehre, außerhalb von Eid und Treue. Ihre Vernichtung wird uns keine Kraft geben. Entgegen diesem Verrat steht die Luftwaffe ihre verschworene Treue und heile Liebe zum Führer und ihren rücksichtslosigen Einsatz für den Sieg. Es lebe unser Führer, den der allmächtige Gott heute so sichtbar segnet!

Großadmiral Dönitz an die Kriegsmarine

Führerhauptquartier, 21. Juli. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, richtete folgende Ansprache an die Männer der Kriegsmarine:

Männer der Kriegsmarine! Heißer Zorn und maßlose Wut erfüllt uns über den verbrecherischen Anschlag, der unserem geliebten Führer das Leben kosten sollte. Die Vorsehung hat es anders gewollt — sie hat den Führer beschützt und beschützt und damit unser deutsches Vaterland in seinem Schicksalskampf nicht verlassen.

Eine wahnsinnige, kleine Generalskizze, die mit unserem tapferen Heere nichts gemein hat, hat in seiner Treulosigkeit diesen Vordaschlag, gemeinsten Verrat an dem Führer und dem deutschen Volke begangen. Denn diese Schurken sind nur die Handlanger unserer Feinde, denen sie in charakterloser, feiger und falscher Klugheit dienen. In Wirklichkeit ist ihre Dummheit grenzenlos. Sie glauben, durch die Beseitigung unseres Führers uns von unserem Glauben, aber unabherrschlichen Schicksalskampfe befreien zu können und leben in ihrer verblendeten, angstvollen Vornurheit nicht, daß sie durch ihre verbrecherische Tat uns in entsetzliches Chaos führen und uns wehrlos unseren Feinden anliefern würden. Ausrottung unseres Volkes, Verflüchtung unserer Männer, Hunger und namenloses Elend würden die Folge sein. Eine unsagbare Unbilligkeit würde unser Volk erleben, unendlich viel grauamer und schwerer, als auch die härteste Zeit sein kann, die uns unser lebiger Kampf zu bringen vermag.

Wir werden diesen Verrätern das Handwerk legen. Die Kriegsmarine steht, getreu ihrem Eid, in bewährter Treue zum Führer, bedingungslos in ihrer Einsatz- und Kampfbereitschaft. Sie nimmt nur von mir, dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, und ihren eigenen militärischen Führern Befehle entgegen, um jede Verfehlung durch gefällige Befehle unmöglich zu machen. Sie wird rücksichtslos jeden Verräter, der sich als Verräter entpuppt. Es lebe unser Führer Adolf Hitler!

Schwerpunkt der Kämpfe im Raum des oberen Bug

Nördlich Brest-Litowsk war ein deutscher Gegenangriff die Bolschewisten zurück

rd. Berlin, 22. Juli. Das Schwergewicht an der Ostfront blieb im Raum des oberen Bug, wo dem vordringenden Feind eine erbitterte Abwehrschlacht geliefert wird, die ihn ungeduldig hohe Verluste kostet. Auch westlich Nowel setzten die Bolschewisten ihre Anstrengungen fort, einen Durchbruch zu erzwingen. Es gelang ihnen jedoch nicht, den Bug zu überschreiten. Nur nördlich Brest-Litovsk warf ein deutscher Gegenangriff die Bolschewisten zurück. Derselblich Białystok sind sie allerdings in unsere Stellung eingebrochen. Dagegen konnte ihnen ein Ueberqueren des Njemen südlich Kaun verweigert werden. Zwischen Mestau und Polozk sind ebenfalls noch Kämpfe im Gange, die an der Duna sogar wieder größere Ausmaße annehmen.

Im Raum von Lemberg stieß der Feind, wie das OAB ergänzend berichtet, mit starken Infanterie- und Panzerkräften südlich und nördlich der Stadt weiter vor. In den hin- und hergehenden Kämpfen hatte er hohe Verluste. Westlich Lemberg vernichteten unsere Truppen innerhalb weniger Stunden 34 sowjetische Panzer und im Nachhinein brachte eine Panzer-Grenadier-Division ihren 101 feindlichen Panzer innerhalb einer Woche zur Strecke. Die Verluste der Bolschewisten, den oberen Bug zu überschreiten, stehen auf bester Seite. Die Sowjets wurden im Gegenteil zurückgedrängt. An einigen Stellen sind die erbitterten Kämpfe noch im Gange.

Nördlich Brest-Litovsk fanden dagegen Verbände des Heeres und der Waffen-SS in erfolgreichen Angriffen. Sie schnitten feindliche Kräfte

von ihren Verbindungen ab und vernichteten sie. Eine weitere feindliche Gruppe wurde eingeschlossen und an engem Raum zusammengebrängt. Derselblich Białystok wogten die Kämpfe den ganzen Tag über hin und her, bis es unseren Jägern und Grenadiern gelang, feindliche Einbrüche in Gegenständen zu bereinigen und eingebrochene Teiltruppen in Sperrriegeln aufzufangen. Nordwestlich Grodno machten unsere Gegenangriffe ebenfalls weitere Fortschritte. Es gelang unseren Truppen, durch Planenstöße vorgeprellte feindliche Kräfte zu isolieren. Die Kämpfe sind hier noch in vollem Gange.

An der Straße Kaun-Dünaburg schellerten im westlichen Abschnitt bolschewistische Angriffe unter hohen Verlusten für den Feind. Weiter östlich, wo die Sowjets tagelang nach Norden angegriffen hatten, änderten sie ihre Stoßrichtung und wandten sich Dünaburg zu, ohne aber zunächst weiter vorbringen zu können. Südlich und östlich der Stadt brachen die feindlichen Angriffe in Gegenständen zusammen.

Zwischen Duna und Peipussee schellerten weitere Angriffe des scharf nachdrängenden Feindes an unseren verkürzten Hauptkampflinien. Auch hier schossen unsere Truppen zahlreiche Panzer ab. Die unter Führung von Generalleutnant Wagner stehende 339. Infanterie-Division, die am 18. Juli zum zweitenmal im OAB-Bericht erwähnt wurde, wies dort innerhalb von vier Tagen 32 Angriffe ab, von denen zehn in Regiments- und 20 in Bataillonsstärke mit starker Artillerie- und Schlachtfliegerunterstützung geführt wurden.

Heinrich Himmler

Die Schirmmütze des Bundes „Reichsflagge“ auf dem schmalen Kopf, die Augen hinter Brillengläsern, mit einer jener strapazierten Windjacke bekleidet, die damals die Uniform ersetzen mußten — so tritt er uns bereits in den Bildern entgegen, die aus der Frühzeit der Bewegung erhalten geblieben sind. Bald mit einer Handvoll Kameraden als Führer einer NS-Gruppe, bald als Marschierer, zu meist aber in der unmittelbaren Begleitung des Führers. Wo Adolf Hitler ist, da ist meist auch Heinrich Himmler. Niemals stärker hervortretend, als es der Zweck seiner Anwesenheit erfordert. Und doch immer da.

An einem Tage, da der Führer nach dem mißglückten Attentat auf ihn ebenfalls dummen wie verbrecherischen Generalclique den Reichsführer H., Chef der Deutschen Polizei und Reichsminister des Innern, nun auch zum Befehlshaber des Heimatheeres ernannte, scheint ein solcher Hinweis angebracht denn je: er besagt, daß der Führer hier die Nachfolge eines Mannes noch einmal beträchtlich erweitert hat, den er von Beginn seiner politischen Laufbahn als einen der treuesten und zuverlässigsten kennengelernt hat, und als einen seiner tüchtigsten Mitarbeiter dazu, dessen Persönlichkeit mit der Größe der Aufgaben, die man ihm übertrug, sichtlich wuchs und schließlich ein Format gewann, das weit über die Reichsgrenzen hinaus wirksam ist.

Der Weg des Reichsführers H., wie er von seinen Männern noch immer kurz und bündig genannt wird, ist von einer bewundernswerten Gradheit. Nach seiner erfolgreichen Tätigkeit in den süddeutschen Heimatgruppen der Partei empfängt er 1929 vom Führer den Auftrag zum Aufbau der H., jener Gliederung, die aus der Keimzelle der Schutzstaffeln in die geistig festgefügte Welt eines Ordens der rassistischen Auslese unseres Volkes hineinwächst. An ihrem Aufbau bewährt sich erstmalig nicht nur das organisatorische Können des Reichsführers, sondern auch seine fluge, geistige Führung. So vermag er diese H. nicht nur zu einem Hort der inneren Sicherheit zu machen, sondern auch zum Träger eines politischen Ethos, in dem sich die nationalsozialistische Gedankenwelt am reinsten niederschlagen hat.

Heinrich Himmler steht in diesen Jahren des Aufbaues noch immer im Hintergrund des Geschehens, auch als er dann mit der Lebensnahme der Deutschen Polizei eine Stellung einnimmt, die seinen Namen glanzvoller macht. Dieses Verharren im Hintergrund ist aber nicht, wie in der feindlichen Auslandspresse immer wieder zu lesen ist, der Ausdruck einer „hintergründigen“ Rolle im Staate, es erwächst vielmehr aus einer echten Bescheidenheit und der Gewissenhaftigkeit des Soldaten, der die Sache immer über die Person stellt.

Es ist nur folgerichtig, wenn er vor knapp Jahresfrist vom Führer auch mit der Führung des Reichsministeriums des Innern betraut wird. Im Ausland tauchte damals das Wort „Polizeistaat“ auf. Es erwies sich in diesem einen Jahr jedoch, daß Heinrich Himmler alles andere als ein Polizeiminister ist. Jeder Sinn für Intrige geht ihm ab. Schlicht und einfach, wie er selber ist, verlangt er von seinen Untergebenen nichts als Sauerkeit in der Berufsauffassung, Korrektheit in der Arbeit, eine anständige Haltung und die Bereitschaft zum Mitgehen. Für alle diese Eigenschaften besitzt er einen ungemein scharfen Blick. Hier verfügt er über ein reiches Maß an Erfahrung und über den Ruf, unbeeinträchtigt ohne Ansehen der Person, sich selber treu zu sein. In diesem Sinne hat er seither auch sein Ministerium geführt. Mutig, unbürokratisch, klug und doch ohne jeden umstürzlerischen Ehrgeiz, in voller Anerkennung der Werte, die in einem festgefühten Beamtenapparat lebendig sind.

Dieser Mann hat der Führer nun zum Befehlshaber des Heimatheeres ernannt. Er hat damit die gesamte innere Exekutive in eine Hand gelegt und damit die Gewähr für eine unbedingte Stabilität der Heimatfront geschaffen. Der Reichsführer H. wird auch hier mit der ihm eigenen Mäßigkeit die Probleme zu lösen verstehen, die sicherlich vorhanden sind.

Das Schicksal Henghangs besiegelt

Tokio, 21. Juli. Die Lage der chinesischen Verteidiger in Henghang ist außerordentlich schwierig geworden, da sie nur noch durch Nachschub aus der Luft versorgt werden können. Der Sprecher der Zerschlagungs-Regierung erklärte, daß das letzte Schicksal der Chinesen in der Stadt hinfällig eintreten könne, da jetzt die japanischen Angriffe ihren Höhepunkt erreicht hätten.

Der Rundfunk am Sonntag und Montag

Sonntag. Reichsprogramm: 8 bis 8.30 Uhr: Orchesters. 8.30 bis 9 Uhr: Schöne alte Volksweisen. 10.30 bis 11 Uhr: Ausgewählte Unterhaltungsmusik. 11.05 bis 11.30 Uhr: Der Mozartchor der Berliner Sängerknaben und sein Kammerorchester musizieren. 11.30 bis 12.30 Uhr: Wunte Rosenblüten. 14.15 bis 15 Uhr: Musikalische Kurze mit der Kapelle Erich Wörfel. 15 bis 15.30 Uhr: Albert Florath erzählt ein Volksmärchen. 15.30 bis 16 Uhr: Siegfried Borries und Michael Raubstein spielen die Sonate für Violine und Klavier e-moll von Grieg. 16 bis 18 Uhr: Was sich Soldaten wünschen. 18 bis 18.45 Uhr: Unterblinde Musik deutscher Meister: „Kaiser-Quartett“ und Sinfonie C-dur (Miklaffsonne) von Haydn. Es spielen das Schneiderhan-Quartett und die Wiener Philharmoniker unter Leitung von Clemens Krauss. 20 bis 22 Uhr: Großes Opernkonzert mit zahlreichen bekannten Sängern. Auskünfte aus „Margarete“, „Die lustigen Weiber von Windsor“, „Carmine Burana“ u. a. — Deutschlandender: 9 bis 10 Uhr: Vertraute, unterhaltende Klänge. 10.30 bis 11 Uhr: Das Kriegstagebuch. 11.40 bis 12.30 Uhr: Schöne Musik zum Sonntag. Werte von Dietrich Bach und Spohr. 20.15 bis 21 Uhr: „Ich denke Dein“, Liebeslieder und Serenaden von Franz Schubert. 21 bis 22 Uhr: „Melodien aus einer Sommernacht“, Unterhaltungsmusik unserer Zeit.

Montag. Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45 Uhr: Zum Hören und Befahren: eine geschichtliche Betrachtung über den britischen Imperialismus. 11.30 bis 11.40 Uhr: Der Braunsdiegel. 14.15 bis 15 Uhr: Die Damburger Unterhaltungskapelle Jan Hoffmann spielt. 15 bis 16 Uhr: Schöne Stimmen und bekannte Instrumentalisten in Fantasien und Balladen. 16 bis 17.30 Uhr: Otto Schmitt dirigiert das Berliner Rundfunkorchester. 17.15 bis 18.30 Uhr: Unter Rosenblüten aus Wien. 20.10 bis 22 Uhr (auch Deutschlandender): Für jeden etwas. — Deutschlandender: 17.10 bis 18.30 Uhr: Werke von Hindel, Telemann, Franz Xaver Richter, Julia Wittl.

Der Sprung aus der Kleinbahn

Von Gisa Burkert

Seit zehn Minuten stand das Bähnchen nun schon im Bahnhofs-Bindelstetten. „Eißeige, eißeige“ presstert sekundeweislich hatte der Schaffner bereits zum drittenmal gerufen. Krachend waren die Türen, von seiner Hand geschmettert, zugefahren. Einem alten Weib, das noch stand und hinaus- sah, waren dabei die Finger bös gellemmt worden. „Da, was spielt Ihr au mit Euerm Rebel!“ hatte er ihr das Zetermordbegriffel streng dienlich verwiesen und sein „Fertig, alles fertig!“ den Zug entlang trompetet. Allein das Bähnchen ruckte nicht an.

Die Milchfrauen waren alle eingeladen. Es lag kein Schwein zwischen den Schienen. Der Bahnhofs- vorstand hatte seine Dienstmitze nicht im Gatt- hof zum fehölichen Gecht auf der Bierbank liegen lassen, wie so manchen Morgen. Kurzum, alles war in schönster Ordnung und doch fuhr das Bähn- chen nicht ab.



„Natürlich, der Kausbus fehlt noch, der See- hof“, brumnte der Schaffner schließlich, stolz, der Verzögerung auf den Grund geordnet zu sein. Und richtig: über den Zaun schwang sich gerade ein sommerproffiger, lang aufgeschlossener Junge, schwenkt die Schulmappe, erklimmt das Trittbrett, und schon ging das Bähnchen heidi.

„Servus, Landlarte!“ brüllten die Buben im Abteil. „Sagt die wohl eine neue Hofe annehmen lassen, weil du so spät dran bist heute.“ Der Um- hängling droht sie rechts und links über die Köpfe, feuerte ihnen die Bücher, über denen sie noch hüßelten, in die Ecke und ging während in ein anderes Abteil.

Gegen die Türe gelehnt, den Kopf gesenkt, haderte Gustav Seeholzer mit Gott und der Welt und seinem Vater im besonderen. Hatte der es nicht fertig gebracht, ihn des letzten Arrestes wegen so barbarisch zu verprügeln, daß seine Hofe von oben bis unten aufschliefte. Das wäre noch an- gegangen. Aber daß er bei offenen Fenstern brüllte, nicht eher werde er diesem Sargnagel von einem Buben einen neuen Anzug kaufen, als bis er zu Kreuze kriechen und sich ein volles Halbjahr Straf- zeit halte. Das ging schon übers Wohlsein. Da hat er nun mit einem großen anerscharfägen Fildien auf der Kehrlitze seiner Persönlichkeit her- um und hatte den Spitznamen Landlarte weg.

Ein Lachen ließ den Jungen zusammensucken. Während ballte er die Faust in der Tasche. Mächtigen ließ sich im Abteil auch schon lustig über ihn? Nein, sie gruben alle Späße aus. Vom Bähnchen und seinen Tüden erzählten sie gerade. Das tat sich nämlich was darauf zugute, daß es nur die paar Kilometer bis zur Kreisstadt das Tal hin- unterzuckern hatte und obendrein schmalspurig war. Wenn es ihm befehle, entgleiste es einfach. Vor zwei Jahren war das zum letztenmal passiert. Der Posthalter — erzählten die Männer — war dabei in den Eierkorb der Säsbauerin gefallen und hatte sich höchlich darüber gaudiert, aber nicht lange. Denn wutentbrannt riß sie ihm seinen Fildien, den er einer Beerdigung halber trug, vom Kopf und setzte sich drauf mit dem Nachdruck der Empörung.

„Hättet auch gern einmal so eine Gaudi mit- gemacht, Bub?“ fragte ein graubärtiger Alter. „Braucht nicht so feutzen, jeht kommen bald die Novembernebel. Die machen den alten Fürtlinger, was der Jungföhler ist, allemal konfus. Wer weiß, wievielst bringt dann das Bähnchen wieder ein- mal aus den Schienen.“

Vielleicht Tage später geschah das Aufregende. Die letzten zwei Wagen des Bähnchens entgleisten kurz vor Lindelstetten und stürzten die Böschung hinunter. Die Mäien tief in ihren Büchern, wur-

den bös bürzelnandergeschüttelt. Ihre Köpfe rum- hellen zuerst gegeneinander und dann gegen die Bände, daß ihnen Hören und Sehen verging.

Woll die so Mißhandelten sich aber in der Däm- merung eilends davonmachen, ward ihrer nirgends rühmend oder bemitleidend gedacht. Sie hatten vielmehr den Schaden zum Spott, als ihre Beulen nach Tagen in allen Regenbogenfarben anliesen. Gustav Seeholzer aber, der Laugenritzt, kam ins Kreisbühlchen. Er wäre, hieß es da, aus dem stürzenden Wagen küß die Böschung hinabgesprun- gen. Seiner eigenen Schürfwunden nichtachtend, habe er jodann einer alten Frau, der allen Leuten bekannten Botenkatharin, mülig Hilfe angeboteln lassen. Er habe sie nach Zertrümmerung einer Fenster Scheibe aus dem Wagen gerettet, wo sie mit ihrem Hudeklob zwischen den Bänken eingeklemmt hing. Um des Tragorbes willen habe er den ge- fährlichen Weg ein zweites Mal gewagt. Es sei nur billig, daß die Kleinbahngesellschaft dem hoff- nungsvollen jungen Mann als Ersatz für seine bei den Rettungsarbeiten zerrissene Hofe einen völlig neuen Anzug ausgeben habe. Seine Tat sei beispielhaft für die Jugend der ganzen Umgegend.

Die alten Lindelstetter wackelten zustimmend mit den Köpfen, als sie das lasen. Selbst die Lehrer zeigten sich gerührt. Gustav aber lachte spühbüßlich in sich hinein, als er das Zeitungsbillet in die Hände bekam. Er mußte nämlich daran denken, daß er schon abgesprungen war, nachdem der Wagen in ein Schneetempo verfallen war und zu schlingern begann und wieviel Mühe es ihn gekostet hatte, seine alte verlickte Hofe funktgerecht aufzuschließen, bis der Schaffner kam. Daß er der alten Wötin bei der Rettungstat ein Paket Kandiszucker und eine Tüte Weinbeeren aus ihrem Korbe stibigt hatte, zumal sie doch reichlich ersetzt werden wür- den, das wußte ja gottlob auch niemand.

Der Besserwisser

Kurzgeschichte von Kurt Vetter

Der noch rüftige Rentner Wiesler schritt einen Feldweg entlang und räsonierte dabei, laut vor sich hinredend, über seine Haushälterin, die seiner Ansicht nach alles verkehrt machte. Aber leider hörte seine Wirtshästerin gar nicht auf seine Rde- geleien. Auch andere Leute verschloßen sich, zu ihrem eigenen Schaden, wie Wiesler meinte, gegen seine wohlgemeinten Ratsschläge.

Auch der Feldweg, auf dem er gerade ging, war seinem Empfinden nach nicht ordentlich angelegt. Während stocherte er mit seinem Stod gegen einige Pfastersteine und kam dann, mit Wellverbesserungs- vorschlägen angefüllt, in die Nähe des Wappens- bauer Christian, der sich im Hof mit einem vollen Mistkarren abquälte. Wiesler beschloß, Christian in ein Gespräch zu verwickeln und sagte deshalb: „Schwere Arbeit — was?“ Leute vom Schlege Wieslers hatte der alte Wappensbauer besonders gern, deshalb brumnte er nur zwischen seiner Tabak- pfeife hindurch: „s geht.“

Wiesler sagte selbst dieses eine Wort als Wunsch auf, die Unterhaltung fortzusetzen und sagte nun zu Christian in belehrendem Tone: „Jaa — so ein Bauer hat es nicht leicht. Ich weiß das ganz genau, denn ich beschäftige mich in Gedanken sehr viel mit der Landwirtschaft.“

Christian meinte daraufhin gelassen: „Wenn's so ist, i könnt jetzt ganz guat ein als Hülfe brauchen.“ Aber die indirekte Aufforderung prallte an Wiesler ab, denn mit beiden Händen und mit seinem Stod winkte Wiesler gleich ab. „Nein, nein, was denken Sie, Bester! Nur theoretisch beschäftige ich mich mit dem Landeiben, aber — immerhin würde ich mir Ihren Betrieb ganz gerne einmal ansehen!“

Christian guckte den Aufdringlichen aus den Augenwinkeln abweisend an. Wiesler ließ sich trotz- dem nicht aufhalten, und steuerte einfach auf die nächste Stalltüre zu, wobei er jedoch so unachtsam vorging, daß er mit dem Kopf gegen einen Quer- balken stieß.

Christian fragte daraufhin: „Hent Se sich Ihren Megeel nahgawa?“ Wiesler hatte nicht verstanden, er riß sich seine Stirn und fragte zurück: „Wie bitte?“ worauf Christian seine Frage wiederholte: „Ob Se sich Ihren Niebeleskopf nahgawaga häbet, hane frogel!“

Wiesler sah zuerst den Bauern und dann den Querbalken mißbilligend an und sagte vorwurfsvoll: „Sie müssen ihren Stalleingang höher machen!“

Anekdoten — bunt gemischt

Der gute Geschmack

Eine junge, nicht gerade schöne Kollegin, die sich verlobt hatte, zeigte Adele Sandrock das Gesicht des Bräutigams, eine Halskette. Es war ein sehr gebiegenes Stück, und die Kollegin fragte: „Wie finden Sie seinen Geschmack, gnädige Frau?“ Adele musterte Braut und Schmuckstück und meinte: „Vorzüglich, liebes Kind. Von Schmuck- stücken versteht er was.“

Aufrichtig

Napoleon der Erste sagte einmal zu einer Dame seines Hofes, deren Gatte sein Gegner war, vor- wurfsvoll: „Ich weiß, Sie lieben mich nicht...“ „Sire“, entgegnete die Dame sehr geistesgegen- wärtig, „ich bin noch nicht weiter als bis zur Bewunderung gekommen.“

Fremdwörter

Zu einem Professor für innere Krankheiten an der Universität Breslau kam eine Bauersfrau mit ihrem Buben. Das Kind wurde gründlich unter- sucht. Schließlich fragte der Professor: „Kun sagen Sie mal, liebe Frau, wie steht es denn mit der Bihse des Kleinen?“

Darauf die Mutter: „Kun, damit bin ich zu- frieden, Herr Professor, täglich dreimal!“

Erluchtung

Ein später namhaft gemordener Kanzleirebner hielt im Anfang seiner Amtszeit immer besonders donnernde Predigten. Später sprach er jedoch ganz leidenschaftslos, mild und verständig. Ein Amts-

bruder fragte ihn nach dem Grund seiner Wand- lung. „Als ich noch jung war“, sagte da der Bärter, „glaubte ich, der Donner töte die Leute. Als ich gealter wurde, entdeckte ich, daß es der Blitz tut. Da beschloß ich, in Zukunft weniger zu donnern und mehr zu leuchten.“

Der „schlagende“ Beweis

Nachdem ein Mann einst in Wien einer Vor- stellung des Zauberflüßlers Döbler beigewohnt hatte, sagte er in einem Café zu einem Bekannten: „Döbler kann viel mehr!“

Döbler aber sah zufällig am Nebentisch und hörte das. Er stellte sich vor und sagte zu dem Kritiker: „Wenn ich will, kann ich noch weit ge- here Kunststücke machen als Döbler. So mache ich mich anheißig, Ihnen sofort ohne alle Vorberei- tung eine Ohrfeige zu geben, von der ein hinter Ihnen sitzender Kellner den Schmerz verspürt, während Sie selbst nichts empfinden werden.“

Der Gast sagte, er wolle den Beweis gelten lassen. Der Kellner wurde daraufhin von Döbler schnell unterrichtet und hinter den Gast gesetzt. Die- sem gab dann Döbler eine sehr kräftige Ohrfeige. Der Kellner schrie auf, aber auch der Geohrfeigte. „Ich habe es ja gleich gesagt“, bemerkte er, „Sie verstehen nicht viel! Ich habe die Ohrfeige auch gespürt!“

Praktische Lebensphilosophie

Der berühmte Königsberger Sprachforscher Karl Lebes unterhielt sich einmal mit einem Kollegen über philosophische Probleme. Das Glück und die Zufriedenheit eines Menschen“, beendete der Ge- lehrte die Diskussion, „hängen letzten Endes von der Beschaffenheit seines Sofas ab.“

Schnellgefaßt

Der bekannte Graf Grammont, einer der gewandtesten Kavaliere seiner Zeit, geriet einst im Garten von Versailles über einen königlichen La- tainen so in Zorn, daß er ihn weidlich verprügelte. Mäglich stand Ludwig XIV. vor den Beiden. — „Was soll das?“ fragte er ungnädig. — „Nichts, Sire“, entgegnete der geistesgegenwärtige Gram- mont, „was der Unmerksamkeit Eurer Majestät würdig wäre. Einer Ihrer Bedienten prügelte bloß den andern ein bißchen.“

Kleinigkeiten zum Lachen

Karriere. Schmidt und Lemke, zwei frühere Schulkameraden, treffen sich auf der Straße und beschließen, in einem Lokal gemeinsame Erin- nerungen auszutauschen. „Sag mal“, fragt Lemke, „wie geht es eigentlich Ahrens, Christian Ahrens, hast du den mal gesehen?“ „Ja, der ist augen- blicklich zur Kur wegen seines Wagenlebens!“ — „Da schon der, der Ahrens. Als ich ihn vor einigen Jahren traf, nahm er noch Katron!“

Darum! Pauline schweig den ganzen Tag. Pauls Freund fragte: „Warum magst deine Frau den Mund nicht auf?“ — Paul brumnte: „Sie hält ihn geschlossen wegen Reparatur!“

Auf ama Bänkle

Auf ama Bänkle em Sonnsegele
sist a alts Mütterle beim Stricke,
's gukt still ond friedlich en sich nel
ond duat als vor sich ane nicka.

's striet langsam aus ma Wollersel,
solangs so warm ist ond so still,
für sich an Strompf, solid ond fest,
ond zwischaneil püht sich sei Brill.

Nao tracht sichs an am Kopf a Weils,
so mit de Nodel hentaroam,
ond zmol verliert sei Wollenkäule,
's ischt halt vom Schassa scho recht kromm.

Des Mütterle ischt scho arg alt,
hot henter sich so manches Schwere,
ond noch ma Weile legt's an bald
sei Strickets weg ond gukt ene Leera.

's denkt so für sich sei Leba zruik,
wies no arg song war ond oft domm,
des fraule denkt an frühere Glük
ond gukt derbei zom Friedhof nom.

Arztlicher Ratgeber

Wer verträgt Sonne?

Es gibt Licht- und Schattenmenschen, wie es Licht- und Schattenpflanzen gibt. Eine Schatten- pflanze, die an einen Sonnenplatz gestellt wird, ver- kümmernd und geht meistens schließlich ein; um- gekehrt kann eine Lichtpflanze niemals im Schatten gedeihen, auch wenn die sonstigen Umweltbedin- gungen denkbar günstig zusammenstreffen. Genau das gleiche finden wir bei uns Menschen.

Schattenmenschen werden durch Lichtfülle geblen- det und übermäßig angegründ. Weder die Augen noch die Haut vertragen dauernd starkes Licht; die Folgen sind Kopfschmerzen, Ermüdungserscheinun- gen, Abspannung und Verdrießlichkeit. Versteht man diese Menschen in waldreiche Mittelgebirge, dann verschwinden die Beschwerden, und die Men- schen erholen sich zusehends.

Der Arzt empfiehlt, Kinder, ehe man sich mit ihren sonstigen Besonderheiten befaßt, in Licht- kinder, Schattenkinder und indifferente Kinder ein- zuteilen. Lichtkinder findet man im allgemei- nen unter den Braunäugigen, Dunkelhaarigen und unter den Wonden, die im Sommer gleichmäßig bronzefarben werden; Schattenkinder sind fast immer blond oder rothaarig mit „marmorier- ter Haut“ (sie bräunen nicht an der Sonne, son- dern verbrennen). Indifferente Kinder gibt es mit allen Augen- und Haarfarben. In hohem Grade entspricht der Grad der Lichtempfindlichkeit der größeren oder geringeren Empfindlichkeit des Nervensystems überhaupt, wenn auch Ausnahmen vorkommen.

Mütter sollen also nicht ohne weiteres ihre Kin- der in die Sonne schicken oder stellen. Sie sollen Gelegenheit geben, daß ein Kind Sonne finden kann, wenn es danach verlangt, denn ausgesprochene Lichtkinder blühen geradezu auf, je mehr Sonne sie bekommen, und suchen sich auch inständig mög- lichst immer einen Platz in der Sonne. Aber ein Schattenkind muß auch Schatten finden können.

sonst wird es müde, nervös, schlechtgelaunt, „quengelig“.

Der Ausdruck Schattenkinder soll nun nicht be- sagen, daß diese Art Kinder überhaupt nicht in die Sonne dürfen. Aber langsam, langsam ge- wöhnen, nie zuviel! Das Zuviel merkt man an der ungnädigen Wirkung: wenig Appetit, schlech- tes Einschlafen, schlechte Laune, Reizbarkeit.

Auch das muß man beachten — es gilt für Sonnenbäder aller Art in allen Lebensalter: möglichst nie unbewegt in der Sonne braten. Die medizinische Wissenschaft hat sich in den letzten Jahren viel mit den Folgen übertrieb- enen Sonnenbades befaßt. Man fand, daß die Sonne vom bewegten Körper unvergleich- lich viel besser vertragen wird als vom unbeweg- ten. Auch wird das Himmelslicht in seiner guten Wirkung von den meisten nicht so hoch geschätzt, wie es verdient. Der Sonnenstrahl muß nicht un- bedingt direkt auf die Haut fallen, sondern das mildere zerstreute, von der Himmelskuppel reflektierte Licht, das übrigens auch bräunt, ist je den- falls für lichtempfindliche Personen oft vorzuziehen.

Weil ein Teil der Menschen Schattenmenschen ist, also hochempfindlich gegen Witterungsverän- derungen auf die Augen, wird neuerdings angeregt, die Um- gebung von Säuglingen nicht, wie es zur Zeit weitgehend üblich ist, ganz in Weiß zu halten, son- dern Farbe hinein zu bringen. Dunkle Gegenstände können ebenso sauber gehalten werden wie weiße. Interessant ist übrigens in diesem Zusammenhang, daß nach neuen Forschungen der Farbsinn rascher bedingt ist. Bei normalen Farbsinn rascher der- Wissenschaftler von „warmfühlen“ (rot — gelb) und „kaltfühlen“ (blau — grün) Menschen. Die Krassen um das Mittelmeer sind warmfühlend, sie lieben Rot und Gelb, die nordischen, kaltfühlend, sie lieben Blau und Grün vor. Jedfalls ist es im Interesse der Kinder wie der Mütter, daß man weiß, daß es solch verschiedene Veranlagungen gibt.

An heißen Tagen...

... werden Reste, Suppen, Gemüse usw., die sich bis zum nächsten Tage halten sollen, ends noch einmal kurz aufgekocht. Dadurch werden Fäul- nisserreger sofort vernichtet.

... wird Gemüse, das roh bis zum nächsten Tage liegen bleiben soll, fest in Zeitungspapier eingewickelt und an einen kühlen, dunklen Ort gelegt.

Was die Hausapotheke enthalten muß

Jede Arzenei wird für einen bestimmten Krank- heitsfall verordnet. Arzneien sind auch nicht un- begrenzt haltbar; viele zerfallen sich mit der Zeit, vor allem Flüssigkeiten und Salben, aber auch Pulver und Pillen. Alles, was voraussichtlich noch einmal gebraucht werden kann, muß natürlich er- halten werden, denn wir müssen heute besonders sparsam mit Arzneimitteln umgehen. Aber nichts darf ohne Verzeichnung aufbewahrt werden. Was vom Arzt als unverwundbar betrachtet wird, muß in den Auguß oder Müllimer wandern.

Nachdem man alles Verdorbene, Unbekannte und Unnütze gründlich ausgeräumt hat, bleibt folgen- der notwendige Bestand, der auch für Verletzungen bei Terrorangriffen zur Hand sein muß: Fieber- thermometer, Pyramidon (bei Schmerzen und Fie- ber). Die Dosis für Kinder muß man genau kennen. Brandbinden bei Verbrennungen. Verbandzeug (sterile Mullbinden, Pflasterverbände und Pflaster). Seipjo-Tinktur (besser als Jodtinktur) zum Entkei- men von Wundumgebungen oder entzündeten Stel- len. Vorisoffer bei Wundhautentzündungen oder zur ersten Hilfe. Pulverförmige Vorisoffer ergibt die richtige Lösung bei einem geäußerten Ekzäm auf ein Liter abgekochtes Wasser. Chlorina-Tabletten (3 Stück auf ein Liter abgekochtes Wasser) in allen Fällen, in denen eßigsaure Lonerde benutzt zu werden pflegt, statt dieser, die nicht haltbar ist und von manchen nicht vertragen wird. Valerian- tropfen als Verdünnungsmittel. Stoffe bei Durch- fällen. Klysterirrigier (bei Bauchschmerzen sind Ab- fühlmittel bekanntlich gefährlich, besonders bei

Blinddarmentzündung). Zuehör zu Biechnit-Um- schlägen.

Bei dieser Gelegenheit könnte noch erwähnt wer- den, daß heute verordnete Standard-Medikamente häufig in der Apotheke nicht vorrätig sind und der Apotheker ein anderes statt dessen gibt. Das darf man ruhig hinnehmen; Apotheker sind verantwor- tlich für das, was sie herausgeben. Viele Medika- mente werden in feste oder gar ganz gleicher Zu- sammensetzung von mehreren Firmen unter verschiedenen Namen herausgebracht.

Durchstülende Kalkschalen

Reiskalkschale mit Stachelbeeren. Zutaten: 1/4 l Wasser, Schale einer halben Zitrone, 5-6 Egl. Reis — 375 g. Stachelbeeren, Zucker (nach Ge- schmack). — Suberettun: Wasser, Zitronen- schale und Reis zum Kochen bringen und etwa 15 Minuten kochen lassen. Dann die gewaschen, gewaschenen Stachelbeeren dazugeben und mit dem Reis gar kochen lassen. Zum Schluß die Kalkschale mit Zucker abschmecken.

Schneemilch. Zutaten: 1 l entz. Frischmilch, 2-3 Egl. Kartoffelmehl oder Vanillepuddingpulver, 1-2 Egelb, 2-4 Egl. Zucker, 1-2 Eiwelb, Zucker und Zimt (Erfas) zum Bestreuen. — Suberettun: Kartoffelmehl oder Vanillepuddingpulver mit etwas kalter Milch anröhren, unter Röhren in die übrige kochende Milch geben, einige Male anröhren lassen, mit Eigelb binden und mit Zucker abschmecken. Das fertige Gericht heiß in eine Terrine geben. Den mit etwas Zucker steif geschlagenen Eiwelb löffel- weise auf die noch heiße Suppe geben, mit Zucker und Zimt bestreuen und 5-10 Minuten zugedeckt stehen lassen, dann kalt stellen.

Obstkaltschale. Zutaten: 500 g Himbeeren, Jo- hannisbeeren oder Kirchen, 1/4 l Wasser, Schale einer halben Zitrone, 3 Egl. Kartoffelmehl, etwas Wasser (zum Anröhren), Zucker (nach Geschmack). — Suberettun: Das gewaschene, vorbereitete Obst mit Wasser und Zitronenschale zum Kochen bringen. Das angerührte Kartoffelmehl unter Röh- ren dazugeben und einige Male anröhren lassen. Zum Schluß die Obstsuppe mit Zucker süßen. — Anmerkung: Nach Belieben kann die ganze Obst- suppe oder ein Teil der Früchte durch ein Sieb geseiht werden.

Schwarzwald: Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

Grenze der Not

Wochenspruch der NSDAP

„Die Not kennt eine Grenze, und zwar da, wo die Standhaftigkeit und der Mut unbegrenzt geworden sind.“
Dr. Goebbels.

In der Not zeigt sich der Mann. Nun ist er herausgefordert vom Schicksal, sich mit seinen inneren Kräften des Herzens und des Geistes zu bewähren. Nun muß er beweisen, was an ihm ist. Wenn er hingeht und klagt, anstatt mit Fäusten und Säbren sich zu wehren, so ist er verloren. Wenn er alle Kräfte zusammenfaßt und sich auch in der größten Not des Leibes und Lebens nicht geschlagen gibt, sondern seinen Geist und seine Fäuste nach besten Kräften regt, da wird er die Notzeit bestehen.

Wie mit dem einzelnen, so ist es mit den Völkern. Notzeiten sind die großen Probezeiten der Völker. In der Not einer gnadenlosen Entscheidung werden die Völker gewogen, und die, welche zu leicht befallen wurden, weil sie in der Not der Zeit kleinmütig wurden und verzagten, werden verworfen, und das von Rechts wegen. Nur die Völker bestehen, die unerschütterlich das Notwendige tun und damit die Not wenden.

Es gibt keine Not, die ohne Grenzen wäre. Es gibt eine Kraft, die ihr gebietet: bis hierher und nicht weiter! Es gibt eine Grenze, an der die Not ihre Macht über die Herzen und die Gemüter und über die Leiber verliert. Die Not hat ihre Grenze eben da, wo die Standhaftigkeit und der Mut unbegrenzt geworden sind! Das Volk, das diese Grenzlinie der Not mit ehernen Herzen als eine äußerste Verteidigungslinie hält, wird auch jede Not bestehen und sich den Weg in die bessere Zukunft gewißlich erkämpfen!

Wieder Militärmusik im Reserve-Lazarett Nagold

Auch am gestrigen Freitagnachmittag konzertierte ein bekanntes und geschätztes Wehrmacht-Orchester im Reserve-Lazarett Nagold. Die Lazarettbewohner lauschten den schneidig gespielten Musikstücken andachtsvoll und freudig. Die Freude, die Kameraden Kameraden vermitteln, lebt in den Musikern und schenkt sich in vollendetem Vortrag immer wieder hin. Der Beifall war auch diesmal reich und verdient.

Das Schulwesen im Bezirk Nagold

Vor 50 und vor 25 Jahren

Das Schulwesen im Bezirk Nagold hat im Laufe der Zeit starke Änderungen erfahren. Heute haben wir trotz des Krieges wie überall im deutschen Reich so auch im Bezirk Nagold eine Schule, die sich sehen lassen kann. Die Deutsche Volksschule war aber auch im Jahre 1894 — also vor 50 Jahren — schon auf einer beachtlichen Höhe. In 36 Schulgemeinden des Bezirks Nagold befanden sich damals 50 ständige und 22 unfällige Lehrkräfte. Die Zahl der Schüler war seiner Zeit leider stark im Rückgang begriffen. Im Bezirk Nagold gab es damals 4394 Schüler (2091 Knaben und 2303 Mädchen), während es im Jahre 1889 nicht weniger als 600 Schüler mehr waren. Holzbrunn war zwar damals weggefallen und Calw zugezählt worden, trotzdem betrug die Abnahme der Schüler 10 Prozent. Die Entdörfung des Landes, die sich im Zug zur Stadt zeigte, kam so besonders deutlich zum Ausdruck.

Die größte Schülerzahl hatte damals die 2. Schulklassen in Hochdorf, Kreis Horb, das zum Bezirk Nagold gehörte, mit 124 Schülern, die größte einlässige Schule Böfingen mit 119 Schülern, während sich in Beuren und Altensteig-Dorf die kleinste Schülerzahl — 16 und 30 — befand. In 30 Schulklassen des Bezirks war Abteilungsunterricht eingeführt. In Beuren war ein neues Schulhaus gebaut worden. Pläne für neue Schulhäuser lagen vor für Hochdorf und Waldhof.

Im Bezirk Nagold bestanden außer 6 gewerblichen Fortbildungsschulen und 5 erweiterten Sonntagsschulen 20 Winterabendschulen. Die Lehrer an letzteren wurden vom Landw. Bezirksverein mit Prämien bedacht. Mit Nacht arbeitete man daran, an die Stelle der Sonntagsschule die reguläre Fortbildungsschule zu setzen.



1. Noch mehr Milch.
2. Noch mehr Fett.
3. Noch mehr Gemüse.
4. Noch mehr Kartoffeln.
5. Noch mehr Brot.

Achtung!

Erhaltung des Ölfruchtbaues eure Pflicht!

Mehr Ölfrucht, Mehr Öl und Speise fett.

Ein Beispiel:
1 ha Raps gibt 6,5 dz Reinfett und 11 dz Ölkuchen.
Dagegen bringt
1 ha Acker oder Grünland nur 1 dz Reinfett.

Sichert Euch die Prämien durch Vertragsabschluss.

Das Letzte leisten!

Im Juli 1919 — also vor 25 Jahren — waren in 60 Schulgemeinden 124 Lehrer tätig, und zwar 91 ständige und 33 unfällige. Von den im ersten Weltkrieg ausmarschirten Lehrern des Bezirks starben 26 den Heldentod. Auf einen Lehrer kamen vor 25 Jahren durchschnittlich 55 Schüler. Die kleinste Schülerzahl hatte Beuren mit 10, die größte Neuweiler mit 114 Schülern. In 108 Klassen wurde Abteilungsunterricht erteilt. Die Schülerzahl war auch 1919 im Abnehmen begriffen. Während sie im Jahre 1919 6748 betrug, waren es im Jahre 1916 noch 7216 Schüler, also eine Abnahme um 474 in drei Jahren.

Zwei tödlich verlaufene Unglücksfälle in Neuenbürg

Der in einem Neuenbürger Betrieb beschäftigte 43 Jahre alte Josef Könsigen aus Rührin (Oberelsaß) wurde durch austretende Masse am ganzen Leib verbrüht und mußte in schwerverletztem Zustande ins Kreis-Krankenhaus eingeliefert werden, woselbst er unter großen Schmerzen verschied. Es handelt sich um einen braven Familienvater, der ob seiner Rechtschaffenheit bei Betriebsführer und Arbeitskameraden sehr beliebt war.

Abends wurde der im gleichen Betrieb beschäftigte, von Neuenbürg gebürtige Wilhelm Wacker entseelt aus dem am Geschäft vorbeistehenden Kanal gezogen. Kurzlich geleitete Wiederbelebungsversuche blieben leider erfolglos. Fest steht, daß dritte Personen an dem Unglück kein Verschulden trifft. Wacker stand im 67. Lebensjahr. Er hinterläßt eine Familie.

Genstmühl. Heute darf unser ältester Einwohner, Landwirt Karl Volz, seinen 82. Geburtstag feiern. Wenigen ist es vergönnt, in diesem Alter noch so gesund und rüstig zu sein. Ob er mit der Sense hinausgeht und mäht, ob er Holz macht oder ob man sich mit ihm unterhält, immer ist er freundlich und läßt sich sein hohes Alter nicht anmerken. Täglich liest er noch nach Feierabend seine Zeitung und raucht sein Pfeifchen im Kreise seiner Kinder. Wölge der bereits mit 9 Urnenkindern gesegnete, überall beliebte Mann auch wieder friedlichere Zeiten erleben.

Deutscher Sommer im Schwarzwald

Nachdenkliches beim Wandern durch unsere Städte und Dörfer

Wir sind auf dem Höhepunkt des Jahres angelangt. Das Blühen, das uns im Frühling entzückte, gleitet hinüber ins Weizen. Mit Riesenschritten geht der Ernte entgegen. Einem glühenden Feuerball gleich hängt die Sonne am Firmamente. Was tut, wenn der Himmel einmal wolkenverhangen ist und ein kühler Wind über den Schwarzwald streicht! „Mählich aus der Wolke steigt neu hervor der Sonnenadel!“ In der Natur feiert das überströmende Leben täglich seine neuen Triumphe namenloser Schönheit, die wir nur ahnen können.

Sich an der Heimat freuen, heißt auch, das Leben lebenswerter gestalten. Wenn wir mit wachem Sinn und geschärften Sinnen durch unsere anmutigen Städte und lieblichen Dörfer streifen, den Körper dabei fühlen und Herz und Nerven stärken, dann muiet das Bild, das sie uns bieten, friedensmäßig an.

Das Alltagsleben geht seinen gewohnten Gang. Der Bauer und heute mehr noch die Bäuerin gehen aufs Feld. In den Werkstätten rattern die Maschinen. In den Geschäften und Gasthöfen bekommt man alles zum Leben Notwendige. Die Häuser sind, wohin man auch im Schwarzwald schauen mag, in gutem Zustand, die Bewohner bemühen sich sichtlich, ihre Sachwerte zu erhalten, ja, ihre Stadt, ihr Dorf noch schöner zu gestalten.

Freilich fehlen die Männer, sie halten an den Fronten Wacht, damit der Feind den Heimatdörfern nicht streife. An ihre Stelle sind auslandische Arbeitskräfte getreten, und ihren Arbeitsplatz nehmen oft Frauen ein, die auf dem Posten, auf dem sie nun stehen, ihre Pflicht und mehr als ihre Pflicht tun. Sie beleben in erster Linie das Straßenbild.

Den Mädchen und Frauen im Schwarzwald sieht man keineswegs an, daß wir im fünften Kriegsjahr stehen. Sie kommen trotz Sperung der Kleiderkarte flott und sauber angezogen daher. Auch wenn der leichte Straßenschuh vielfach nicht dem entspricht, was man in Friedenszeiten zu tragen gewohnt war, und der sonst mitunter übermoderne Hut einem apart gewundenen Kopf-tuch gewichen ist, sehen sie hübsch und gepflegt aus. Leichtfüßig, mit beschwingtem Schritt schreiten sie froh und sorgenfrei in den deutschen Sommer.

„Ich fühle mich recht wie neu geschaffen. Wo ist die Sorge nur und Not?“ So fragen wir mit Eichendorff. Leid und Sorgen schafft der Krieg freilich immer, aber wenn die Welt im Sommermenschen liegt und wir Augen für die kleinen Freuden am Wegrand und am Waldesrand haben, dann verliert sich der Schmerz.

„Wenn das alles, was unsere Schwarzwald-Heimat uns so liebenswert macht, nun eine Beute der vertierten Volksgewissen würde? Wenn die Sowjets unser ganzes Volkstum auszurotten sich anschickten, unsere Frauen und Mädchen schändeten und Schandtatzen verübten, wie sie es überall zu tun pflegen, wofür sie auch kommen mögen?“ „D“, sagte ein Volksgenosse, mit dem wir dieser Tage sprachen, „die Volksgewissen sind weit, und wenn sie kämen, was wollen Sie da machen?“

Herrenberg. Nach kurzer Krankheit starb Direktor i. R. Robert Straßer im Alter von 63 Jahren. Seit Gründung der Elektrischen Kraftübertragung — dem damals bescheidenen Unternehmen — hatte er dieser mit seiner ganzen Schaffenskraft und seiner organisatorischen Fähigkeit gedient und stand mit an ihrer Spitze als verantwortlicher kaufmännischer Leiter und Mitvorstand. Nach vollzogener Übernahme der E.K.U. in die Energie-Versorgung Schwaben AG. Stuttgart trat er im Sommer 1942 in den wohlverdienten Ruhestand. Seine Arbeit und sein soziales Verständnis hatten ihm die Achtung und Wertschätzung bei der Gesamtgesellschaft eingetragen.

Dienstnachricht. Zum Regierungsekretär ernannt wurde der Reg. Assistent Fabel Waggag beim Forstamt Altensteig, Teilnehmer des ersten Weltkrieges.

Wir sehen im Film:

„Die goldene Spinne“ im Volkstheater Calw

Das Volkstheater Calw bringt über das Wochenende den spannenden Terra-Film „Die goldene Spinne“ mit Kirsten Heideg, Jutta Freybe, Harald Kausen und Otto Gebühr in den Hauptrollen. Die Spielleitung hat Erich Engels. Dieser Aufklärungsfilm gibt einen interessanten Einblick in die feindliche Spionage. Er deckt Vorgänge auf, die seit dem Film „Achtung, Feind hört mit!“ nicht mehr das Thema von Filmmakern gewesen sind. Wie die Feindspionage arbeitet, welche Mittel sie sich bedient, wird hier mit derselben Klarheit gezeigt, wie die Gründlichkeit der deutschen Abwehr. Man sieht und wird bereit, uns wichtig zu machen. Die feindlichen Agenten schleichen sich gerade an solche Naturen heran, die aus Eitelkeit und Leichtsinne zu Veräthern werden können.

„Ein Mann für meine Frau“ im Tonfilmtheater Nagold

Wenn ein in anderweitige Abenteuer verstrickter Ehemann ausgeht, seiner Frau einen neuen würdigen Nachfolger zu suchen, dann weiß man schon, daß es lustig zugeht. Wenn dieser seltsame Gemahl noch dazu Johannes Riemann ist, dann ist der Spaß schon etwas Ergötzliches. Und der eine, der Gefährliche, erhält die Freundin. Diesen lebenslustigen Frechdachs und modernen Bonvivant zeichnet Rolf Weiß. Die Frau, um die da so intensiv gewürfelt wird, ist Magda Schneider. Im Komplott ist ferner noch Hedwig Bleibtreu als lebenslustige Omama.

Wendelin weiß es

Roman von Peter Bodin
Urheberrecht des Prometheusverlags Dr. Elchacker, Gröbenzell

Wörle lachte in sich hinein. Natürlich mußte die gute Birnin des „Grünen Kruges“ ganz genau, was Herr Wendelin da vorgestern Abend am Telefon gesagt hatte, aber sie wollte sich wohl ein bißchen interessant machen und ihr Geheimnis nur gegen die Vertilgung einiger Grosgrats verkaufen. Er nickte ihr zu:

„Na, dann holen Sie noch so ein Ding, und wenn ich Sie auch zu einem Glase einladen darf, gnädige Frau, dann tue ich es hiermit.“

„Ne, ne, danke schön, wissen Sie, aber ich trinke so tagsüber noch keinen Grog, mir war immer so heiß davon und dann habe ich es ja an der Gasse. Ich war nämlich vorige Woche beim Doktor, der sagte mir, ich müßte mich ein bißchen in acht nehmen.“

Frau Sauerzahn verschwand mit dem Glas in der Hand in der Küche. Wörle trommelte mit den Fingern auf der blankgeschneierten Tischplatte und gerach sich den Kopf, wie er noch mehr aus dem unergründlichen Neugierdevorrat der Birnin herauslösen konnte.

„Was meinen Sie denn eigentlich zu der furchtbaren Wortsache, die hier so in Ihrer unmittelbaren Nachbarschaft passiert ist?“ fragte Wörle, als Frau Sauerzahn wieder ihm gegenüber Platz genommen hatte.

„Eine Sünde und Schande ist es! Ach, und was die Leute alles reden! Sie haben es ja doch im Laden wohl gehört, die glauben natürlich, daß die Baronin dazu fähig ist. Aber das ist ein dummes Schnada, eine vornehme Dame tut so was nicht. Ich glaube, daß es ein Einbrecher gewesen sein muß, der Baron soll ja viele Kunstschätze aufgestapelt haben, und das verführt ja denn wohl auch, nicht? Die Polizei wird das schon rauskriegen — wir keinen Leute sollen da man schön die Finger von lassen. Sie sind doch übrigens auch von der Polizei?“

Frau Sauerzahn schob diesen Satz ab wie einen Pfeil, aber Wörle war darauf vorbereitet. „Ich bin nicht von der Polizei. Ehrenwort. Es interessiert mich nur, weil ich auf dem Schloß wohne.“

„Ja? Und hat die Polizei denn schon einen bestimmten Verdacht?“

Frau Sauerzahn lachte sich bei dieser Frage gierig die Lippen. Aber Wörle sah ein, daß er so nicht weiterkam und fragte energisch:

„Wollen Sie mir eine Frage beantworten?“ Die gute Birnin nickte und holte tief Atem. „Mit wem hat Herr Wendelin vorgestern Abend telefoniert?“

„Das weiß ich nicht. Aber er hat mich vorher nach der Bedienung der Telefonzelle gefragt und wollte wissen, wie man das macht, wenn man beispielsweise das Schloß anrufen will, und da habe ich es gezeigt. Da ist doch nichts bei — das wird man doch wohl einem gutzahlenden Gast ausseinanderklamüßern können, nicht?“

„So — das wollte er also wissen.“

Wörle legte einen Zehnamarkstein auf den Tisch, erhob sich und sagte: „Aber etwas anderes hätte ich gern gewußt.“

Frau Sauerzahn blickte erschrocken auf den Zehnamarkstein.

„Ich will erst mal rausgehen.“

„Nein — lassen Sie mal den Rest für Ihre Bemühungen.“

„Oh, danke, das kann ich doch gar nicht —“

„Sie können schon — ich bin Ihnen sehr dankbar für das nette Gespräch. Hören Sie genau zu. Wenn ich Ihnen verspreche, nächsten Sommer hier vier Wochen Urlaub zu verbringen, volle vier Wochen, und vielleicht noch ein paar gutzahlende Freunde mitbrächte — wenn ich Ihnen das verspreche — würden Sie sich dann vielleicht bestimmen können, was Herr Wendelin vorgestern Abend am Telefon gesagt hat?“

Sie sah sich etwas ratlos im Zimmer um. „Er ist ja nicht da —, ist heute nach Rostock, wie er sagte, wollte Malzeug holen.“

„Na, dann müßte ich eben nächsten Sommer wieder nach Hiddensee. Hiddensee ist prachtvoll, wenn das Wetter einigermaßen gut ist. Auf Wiedersehen, gnädige Frau.“

Da kam sie ganz nahe und flüsterte, obwohl kein Mensch in der Nähe war, der sie hätte hören können:

„Er hat nur drei Worte gesagt.“

„Wissen Sie noch ganz genau, wie diese drei Worte lauteten?“

Sie nickte eifrig. „Er sagte: Wendelin weiß es. — Und dann hat er den Hörer aufgehängt...“

Gerade als sich Wörle im „Grünen Krug“ von Frau Sauerzahn verabschiedete, um noch einen kleinen Gang am Hasenbach entlang zu machen, weil der Wind sich gelegt hatte und die Winter-sonne wohlmeinend vom Himmel strahlte, ließ sich Anselmi leise zitternd und ächzend in den Sessel vor Gollay fallen. Er wachte sich mit seinen Händen, beringelten Fingern aufgeregt über die Stirn, indem er murmelte:

„Nein, ich kann gar nicht darüber hinwegkommen!“

Der Kriminalrat musterte ihn mit seinen braunen Augen, gespannt, hielt seinen linken Rod-aufschlag fest und fragte nach einer wirkungsvollen Pause, ohne den Blick von ihm zu wenden, wie in einem plötzlichen Angriff:

„Wieso sind Sie eigentlich hier im Hause unterwegs, Herr Anselmi?“

(Fortsetzung folgt)

Bad Tölz, Oberbayern/Steier, 21. Juli 1944
Sullus Schreckstr. 4

Kurz nach seinem schönsten Urlaub erhielten wir die für uns unfahbare Nachricht, daß mein innigstgeliebter Mann, unser treuherziger, herzlichster Vater, Sohn, Bruder, Schwiegerjohn, Schwager und Onkel

Otto Beyer
Kompanieführer in einer H-Wanzer-Div.
Inhaber des Kriegsoberdienstkreuzes 2. Kl. m. Schwertern
im Alter von 32 Jahren im unerschütterlichen Glauben an den Endsieg für Führer und Vaterland im Westen den Heldentod fand.

In stiller, tiefer Trauer:
Erna Beyer, geb. Grabe, Gattin
mit **Klaus und Klein-Nejula**
Pauline Beyer, Mutter, nebst Angehörigen

Wempeffronn, 17. Juli 1944
Dankefagung
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, Sympathien meines lb. Mannes, uns. guten Vaters **Gottlob Paulus**, Schreinermeister, bei für die ehrenden Nachrufe, für die vielen Blumenpenden und die Begleitung zur letzten Ruhestätte sagen wir herzlichen Dank.
Die Gattin: **Lydia Paulus**

Nagold, 18. Juli 1944
Dankefagung
Für das ehrende Gedenken und die liebevolle Teilnahme an dem schmerzlichen Verluste unseres lieben Sohnes, Bruders und Verlobten, Leutnant **Wolfgang Ott**, sagen innigsten Dank
Familie Fritz Ott

Schönbrunn, 20. Juli 1944
Dankefagung
Für die liebevolle Teilnahme b. Heimgang unseres lb. Entschl. **Jakob Hanfmann** sowie für die ihm während seiner Krankheit erwiesene Liebe danken wir herzlich; besonders dem Gesangsverein und allen für das letzte Geleit.
Die trauernden Hinterbliebenen

Oberjohannsdorf, 18. 7. 44
Dankefagung
Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme während der Leidenszeit und beim Heimgang unserer lieben Mutter **Katharine Heim** sagen wir herzlichen Dank.
Familie G. Hatzmann

Martin-Dietrich
Das Brüderchen Irmauchs kam heute bei uns an.
In Dankbarkeit und Freude
Dr. med. **Erna Hefenbruch**
Dr. med. **Helmut Hefenbruch**
Bad Liebenzell, den 17. Juli 1944

Als Verlobte grüßen:
Ina Bück
Erwin Lenz
Calw Beutelsbach
Juli 1944

Es grüßen als Verlobte:
Maria Koller
Mag Schunzel
Stabsgefreiter der Luftwaffe
Nagold, Galgenbergstraße 12
Apolda in Th., Karl-Friedrichstr. 4
Juli 1944

Als Verlobte grüßen:
Lore Schun
Alfred Helber
Nagold Ebhausen
Juli 1944

Grundstück
im Schwarzwald, auch unfruchtbares Gelände, das sich für ll. Landhaus eignet, zu günstigen Bedingungen zu kaufen gesucht. Angebote unter S. L. 167 an die „Schwarzwald-Wacht“.

Wissen Sie?
Wissen Sie, daß die Bekämpfung der Tropenkrankheiten erst nach der Entdeckung des Germanin im Jahre 1917 in das Blickfeld arzneilicher Forschung rückte und daß die meisten Tropenkrankheiten heute heilbar geworden sind?
Eine Großtat deutscher Forschung
BAYER
ARZNEIMITEL

Bauer Krankenversicherung
Nach unserem Sonderkurs **„Bauernhilfe“** günstige Bedingungen
Dereinigte Krankenversicherungs-AG
München 23, Leopoldstraße 4
Prospekte erbitte kostenlos und unverbindlich
Vor- und Zunahme
Wohnort und Straße

Wie man den Fuß pflegt so geht man!
GERLACH GEHWOL
Fußkrem
Sparsam
im Gebrauch und in wenigen Minuten zu bereiten: die geistliche Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn.
Pauly's Nährpeife

Nimm welches Wasser wasche mit
Flimmer
AUS DEN SEIFENWERKEN FLIMMER

25 JAHRE
F. Losberger
Plan- und Zellfabrik
HEILBRONN a. N.

Am Sonntag, 23. Juli 1944, 10 Uhr, gestaltet die Hitler-Jugend im Georgenäum in Calw anläßl. einer Arbeitstagung eine **Morgenfeier**
Thema: Ulrich von Hutten, Rufer und Mahner zu deutscher Art
Alle Parteigenossinnen und -Genossen sowie die Bevölkerung Calws ist zu dieser Feier herzlich eingeladen.
NSDAP. Ortsgruppe Calw gez. Nick Ortsgruppenleiter
NSDAP. Hitler-Jugend Bann Schwarzwald/401 gez. Hepting Oberstammführer

NS-Gemeinschaft „Kraft d. Freude“
Kreisdienststelle Calw
Die Württ. Landesbühne bringt ein Lustspiel von Franz Streicher
Das Verlegenheitskind
Bad Liebenzell
Dienstag, 25. Juli 1944, 20 Uhr Kursaal
Eintritt: 1. Platz RM 2.—, 2. Platz RM 1.50 Wehrmacht halbe Preise.
Vorverkauf: Lebensmittelgeschäft Brennenstuhl
Für Jugendliche verboten

Freiwillige Feuerwehr Calw
Unsere diesjährige Hauptversammlung findet am Samstag, 22. Juli 1944, abends 7/9 Uhr im Saalbau Weßharr. Sämtliche Feuerwehrmänner sind verpflichtet, daran teilzunehmen. Die Beteiligung der Lotterien ist erwünscht.
Der Wehrführer

Dr. Rieckert, Calw
ab 24. Juli
keine Sprechstunde

Dentist Greiner
bis 12. August
keine Sprechstunde

Erleichterung
bei Kopfschmerz infolge von Stöckschuppen, Verstopfungen und Stauungen im Nasenraum bringt meist Klosterfrau-Schnupfpulver. Bei mehrfadem Gebrauch pflegt ohne schädliche Nebenwirkungen bald ein Gefühl der Befreiung und Erfrischung einzutreten. Seit über hundert Jahren bewährt! Aus Heilkräutern hergestellt von der gleichen Firma, die den Klosterfrau-Meissengeist erzeugt.
Bitte machen Sie einen Versuch! Originalboxen zu 50 Pfg. (Inhalt etwa 5 Gramm) in Apotheken und Drogerien.

Evang. Gottesdienste Calw
Sonntag, 23. Juli:
9.30 Uhr Hauptgottesdienst (Prälat Dr. Schläpfer)
Mittwoch, 26. Juli:
8.30 Uhr Kriegsbibelstunde im Chor der Kirche

Café Walz Ebhausen
bis auf Weiteres geschlossen

Kath. Gottesdienste
Sonntag, 23. Juli 1944
Calw: 7 und 9.30 Uhr
Bad Liebenzell: 9 und 10 Uhr
Nagold: 10 Uhr
Rohrdorf: 7.30 Uhr

Rechtzeitig daran denken
eine ausreichende Krankenversicherung abzuschließen, da sonst vielleicht jahrelang oder sogar für das ganze Leben untragbare Ausgaben entstehen können. Wir führen Tarife für alle Berufe mit I., II., III. Klasse Krankenhause. Tagegeld für freie Berufe, das vom 6. Krankheitstage ab gewährt wird. Krankenhaustagegeld bis RM 15.— täglich. Tagegeld f. Angestellte. Heilpraktiker sind zugelassen. Sie bleiben Privatpatient. Unverbindliche Auskunft erteilt:
Deutsche Krankenversicherungs-AG
Landesdirektion für Südwestdeutschland, Stuttgart-S
Platz der SA. 14, Ruf 71183

Evang. Gottesdienste Nagold
Sonntag, 23. Juli:
9.45 Uhr Gottesdienst
10.45 Uhr Rindergottesdienst
11.15 Uhr Christenlehre, Söhne
19.30 Uhr Abendgottesdienst
Mittwoch, 26. Juli:
20 Uhr Bibelstunde, Bezirksst.
Heilshausen
Sonntag, 23. Juli:
8.30 Uhr Gottesdienst
9.30 Uhr Kindergottesdienst
Bischöfliche Methodistenkirche Nagold
Sonntag, 9.30 Uhr Gottesdienst.
Mittwoch, 20.15 Uhr Bibelstunde.

25 JAHRE
F. Losberger
Plan- und Zellfabrik
HEILBRONN a. N.

Schnell zu Ende knipsen?
Filme sind heute kostbar und ein so wertvoller Film wie der Mimosapanchroma-Film sollte nur für wirklich lohnende Aufgaben verwendet werden. Knipsen Sie also nicht den Film ungeduldig zu Ende, sondern gehen Sie bei jeder einzelnen Aufnahme mit Bedacht vor, denn jedes Bild soll dauernde Freude bereiten. Mimosapanchroma, Dresden

Nicht mehr Wasser als vorgeschrieben!
Es muß nur wieder einkochen. Sie sparen Zeit und Energie, wenn Sie **HIPP'S** *Kindermilch* nach der Vorschrift kochen!

Haushalten auch mit den Körperkräften!
Das heißt: Die Schaffenskraft jetzt nicht durch Leichtfertigkeit gefährden. Die bekannten Mittel zur Erneuerung der Kraftreserven und zur Vorbeugung gegen Aufbrauchschäden, wie z. B. Kalzan, sind erst nach dem Sieg wieder in jeder Menge zu haben.
JOHANN A. WÜLFING BERLIN

Als Prüferin für Luftschutzgeräte
tätig sein und doch noch Haushalt und Wäsche in Ordnung halten? Das ist möglich — denn Henkel's Reinigungsmittel sind überall als flinke, arbeitssparende Helfer zur Hand.

Henko, Silimi, ATA
aus den Persil-Werken.

KLEIDUNG nach dem Waschen regenerieren mit Heitmann
Imprägnol
Nur im Handel zu haben

Warum Geld wegwerfen?
für Umbruch und Neuaussaat! Die Corcan-Beize schützt ja vor Auswinterungsschäden. Und gleichzeitige Markt-Beigabe zur Beize bewahrt das Saatgut überdies gegen Vogelfraß. So erzielt der Landmann gesunde, volle Ernten.
„Bayer“
L.G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT
Pflanzenschutz-Abteilung
LEVERKUSEN

Volkstheater Calw
Samstag 19⁰⁰ Uhr
Sonntag 14, 17 und 19⁰⁰ Uhr
Ein aktuelles Thema: Feindschmied und ihre Abwehr! Ein spannender Film klärt uns auf und warnt.

Tonfilmtheater Nagold
Samstag 19.30 Uhr, Sonntag 13.30, 16.30 und 19.30 Uhr, Montag 19.30 Uhr
Ein fröhlicher Film
Ein Mann für meine Frau
Eine entzückende Ehekomödie, die man mit Spannung verfolgt, mit Vergnügen erlebt und mit Lachen quittiert.
Beiprogramm nach Neue Wochenschau
Jugendl. nicht zugelassen

Freiw. Feuerwehr Nagold
Montag, 24. Juli, 19.30 Uhr Übung
für Bösching II (Woll) u. Feuerwehrhelferinnen.
Der Wehrführer

Blendax-Zahnpasta
BLENDAX-FABRIK MAINZ/RH.
Schaffnerin lächle — und ihr Fahrgäste tut es auch! Mit einem freundlichen Lächeln geht alles leichter, schneller und besser. Das äußere Aussehen ist gerade für die Frau im Arbeitseinsatz wichtig, deshalb sollte sie die Mund- und Zahnpflege nicht außer Acht lassen.

Wohlverpackt
in ihrer Schale bewahrt die Pellkartoffel Vitamin C, das in einigen Tropen-Erzeugnissen konzentriert enthalten ist.
Tropen
Mit Tropen-Präparaten haushalten — ein Gebot der Stunde!

Strohwitter sprechen übers Waschen!
3. „Na — auch Strohwitter? Gerade gewaschen? Klar, die Burnusdose steht ja auf dem Tisch! Woher ich diesen Schmutzlöser kenne? Na Mann — der Rekrut hat ja auch zu waschen! Drillzeug und so! Wer dafür Burnus hat, ist König! Halbe Arbeit nach diesem Schmutzlöser! Aber einteilen — den Schmutzlöser nur für Schmutzwäsche nehmen!“
der Schmutzlöser